

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saars in Elbing.

Nr. 37.

Elbing, Mittwoch,

13. Februar 1895.

47. Jahrg.

Die Lage in Rußland.

Die politische Entwicklung vollzieht sich mitunter in eigenartigen Gegenläufen. Während in Deutschland die Parteien der Linken, an Jordanbed's Wort erinnernd, alle Freunde des Culturfortschritts „auf die Schanzen“ rufen zur Abwehr rückwärtlicher Bestrebungen und zur Sicherung der Volksrechte gegen Beeinträchtigung, glaubte man in Rußland mit dem Regierungsantritt des neuen Zaren eine Aera der Aufklärung und der freiheitlichen Entwicklung anzubringen zu sehen. Daß man sich in letzterer Beziehung getäuscht hat, ist inzwischen bereits klar geworden; hoffen wir, daß auch in der ersteren Hinsicht die gehegten Befürchtungen sich als übertrieben herausstellen.

Es ist freilich eine gewöhnliche Erscheinung, daß ein Thronwechsel Illusionen hervorruft und es läßt sich leicht verstehen, daß dies in besonders hohem Maße in einem Lande geschieht, dessen politische Zustände noch so viel zu hoffen und zu wünschen lassen. Diese großen Erwartungen führen leicht zu einer optimistischen Auffassung der ersten Regierungshandlungen des Herrschers. In recht harmlosen und nebenwärtigen Anordnungen, in nicht selten mißverständlichen Aeußerungen meint man das Wesen eines neuen Selbstes zu erkennen. Häufig stellt man sich auch nur so, als ob man das glaube, weil es ja wohl möglich wäre, daß der Regent sich in dieser volkstümlichen Beleuchtung gefiele und allmählich Luft bestäme, die Rolle, die man ihm einstweilen nur andichtet, wirklich zu spielen.

Auf solche Hoffnungen pfliegen starke Enttäuschungen zu folgen; so ist es auch in Rußland ergangen. Wer den Zaren Nicolaus für einen liberalen Mann im modernen Sinne gehalten, wohl gar von der Einführung einer Art parlamentarischer Regierung in Rußland geträumt hat, der wird inzwischen wohl geworden sein. Die Körperkassen, welche die etwas vorzeitige Frühlingsstimmung benutzen wollten und sich mit ihren Reformvorschlügen hervordrängen — mit sehr bescheidenen Vorschlägen, denn es wurde nicht mehr verlangt, als die Enträumung eines Wahlrechts für die Landchaftsvertretungen — haben aus dem Munde des Zaren eine außerordentlich deutliche Absfertigung erhalten. Wer schon die allerersten Anläufe einer Selbstverwaltung für sinnlose Phantasien erklärt, von dem ist nicht zu erwarten, daß er aufhören wolle, Selbstherrlicher zu bleiben, und daß er eine constitutionelle Regierung und Anerkennung von Volksrechten verstanden habe. Und die Thatsachen, die diesen Worten folgten, die Verhaftungen von Unzufriedenen, die Unterdrückung von Zeitungen — sie sprechen fast noch deutlicher. Das ist ganz und gar der alte Kurs in Rußland.

Ziemlich allgemein wird erwartet, daß nunmehr der Nihilismus, von dem in letzter Zeit wenig zu bemerken war, wieder von sich hören lassen werde. Daß der Nihilismus in Rußland erstickt ist, weil die Nihilisten so lange kein Lebenszeichen von sich gaben, wäre ein orger Trugschluß. Sie haben eben abgewartet, was der Regierungswechsel bringen werde, und wenn sie nun sehen, daß er so gut wie nichts, oder doch nichts von Bedeutung gebracht hat, werden sie sehr wahrscheinlich wieder versuchen, für die Reformideen in ihrer Weise zu wirken. Die Meldung aus Odessa legt bereites Zeugnis ab dafür, daß die Hydra der Geheimverbindungen in Rußland noch lebendig ist. Danach sind sowohl in Ocharow wie auch in Kiew eine Anzahl Personen wegen Abwendung von Drohbrieten an den Zaren entdeckt und verhaftet worden. Der Nihilismus will also offenbar wieder zur Offensive übergehen. Daß diese Propaganda mit Dolch und Strang von keinem civilisirten Menschen auch nur entschuldigend werden kann, bedarf nicht erst der Erwähnung. Aber noch ist es ja gestattet, für politische Verbrechen wenigstens eine Erklärung zu suchen. Und eine solche liegt vielleicht darin, daß in Rußland eine Opposition mit gesetzlichen Mitteln einfach unmöglich ist, weil sie alsbald „todgeschlagen“ wird — und nicht bloß im figurlichen Sinne. Da ist man denn auf den Ausweg verfallen, der Gewalterschaffung von oben die Gewalt von unten entgegenzusetzen.

Nur so läßt es sich erklären, daß der politische Mord, der anderwärts doch nur von einzelnen Personen oder kleinen Gruppen theoretisch gerechtfertigt und praktisch ausgeübt wird, in Rußland das übliche Kampfmittel eines großen Geheimbundes geworden ist. Daß Alle, die hinter dem Nihilismus in Rußland stehen, Mörder und Brandstifter von Profession wären, wird gewiß ebensoviele geglaubt werden, als beispielsweise, daß die Personen, von denen der „Borwäris“ seine geheimen Actenstücke bezieht, Sozialdemokraten sind. Aber in einem Staate, in dem jede oppositionelle Bewegung mit barbarischer Härte niedergehalten wird, kann der politische Kampf leicht zum Kampf auf Leben und Tod werden. In anderen Staaten kommt das glücklicherweise nicht vor; man darf wohl sagen: Dank einer ungleich weiseren, mit dem natürlichen Verlangen des Menschen nach freier Meinungsäußerung rechnenden Politik. Gewiß, es giebt Unwürdige, die diese Freiheit nicht verdienen. Aber um sie strenger als bisher zu strafen, sollten nicht Millionen von Würdigen mit darunter leiden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. Februar.

Am Bundesrathssitzung: Fürst Hohenlohe, von Bötticher, v. Marschall.

In dritter Berathung wird zunächst die Gesetzesnovelle betreffend die Gebühren bei den Consulaten des Reiches unberändert angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Etats, beginnend mit dem Etat des Reichstages.

Hierzu liegt eine von den Abgg. Aucker und Genossen (fr.) beantragte Resolution vor: den Bundesrath um einen Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des Verfassungsartikels 32 dafür zu ersuchen, daß die Abgeordneten Diäten und Reisefosten erhalten.

Abg. v. Buol-Vermerberg erstattet als Referent der Reichstags-Bau-Commission kurzen Bericht.

Abg. Richter erörtert die Bezeichnung „Reichstagsgebäude“ und das Recht des Reichstages, alle auf dieses Haus Bezug habende Inschriften u. selbst zu bestimmen. Redner kritisiert viele bauliche Mängel des Hauses und hebt namentlich die ungünstige Lage der Journalisten-Tribüne hervor.

Staatssecretär von Bötticher: Als erwünscht muß ich zunächst bezeichnen, daß in diesem Hause eine Wohnung für den ersten Beamten des Hauses eingerichtet wird. Der Herr Präsident hat das Hausrecht im Namen des Reichstages, aber auch der Bundesrath hat ein Verfügungsrecht an die ihm angewiesenen Räume. Für bestehende Mängel werde nach Ablauf der Session Sorge zur Behebung derselben getragen werden.

Abg. Richter geht ebenfalls auf die Mängel der Journalistentribüne ein, die in erster Reihe zu klein sei. Die Herren Journalisten möchten sich mit allen ihren Wünschen vertrauensvoll an den Präsidenten wenden, die Erfüllung ihrer Wünsche liege hauptsächlich im Interesse der Abgeordneten.

Abg. Singer empfiehlt für die Portiers ausreichendere Räume, die Anstellung von mehr Beamten, höhere Gehälter für die Unter-Beamten, sowie für die Hilfsbeamten und Verbilligung derselben an einer Kantenkasse. Redner rügt die Unsitte des Trinkgeldnehmens bei den Kellnern in den Restaurationsräumen, die leider darauf angewiesen seien. Er müsse den Reichstags-Vorstand dringend bitten, diesem unwürdigen Zustande ein Ende zu machen. Der Restaurateur des Reichstages stände ohnehin besser da als andere Restaurateure und habe somit die Verpflichtung, seinen Angestellten ein festes auskömmliches Gehalt zu zahlen.

Abg. Pachnide wünscht ein Generalkonferat über die Verhandlung der Baucommission.

Abg. v. Mantuffel (konf.): Herr v. Blöb hat in voriger Woche in der Wahlkollekte einen Brief des Herrn v. Groeben-Anstein liegen lassen. Und dieser Brief ist kurz darauf in einer sozialdemokratischen Leipziger Zeitung, der „Volks-Ztg.“ abgedruckt worden. Es ist also hier ein Diebstahl begangen worden. Ich theile dies zur Warnung mit. Namentlich bitte ich Herrn Schönlanke als Redacteur dieses Blattes um Auskunft, da ich nur dann in der Sache vorgehen kann.

Abg. Schönlanke (Soz.-Dem.) erklärt, daß ihm dieser Brief in einer Abschrift anonym zugegangen sei. Der Brief hatte einen Inhalt von öffentlichem Interesse und berührte nicht solche privaten Charakters. (Gelächter rechts.)

Abg. v. Mantuffel erucht den Abg. Schönlanke um Aufklärung der Abschrift und verurtheilt nochmals sehr scharf den „Diebstahl“.

Abg. Bebel (Soz.-Dem.) fordert den Abg. Schönlanke auf, deutlich zu erklären, ob ihm, respective der Redaktion die Herkunft des Briefes aus dem Reichstage bekannt gewesen sei. Die sozialdemokratische Fraction verurtheilt einstimmig den Vertrauensbruch. Allerdings würden hier konservative Blätter ebenso gehandelt haben.

Abg. Schönlanke erklärt, die Herkunft des Briefes sei ihm nicht bekannt gewesen. (Unruhe rechts.)

Abg. Dr. Meyer (fr. Bg.) tritt für Verrückung der Bibliothekshilfsstellen ein.

Hierauf begründet Abg. Richter (fr. Volksp.) den Antrag auf Gewährung von Diäten an die Abgeordneten.

Abg. v. Holleuffer (konf.) bekämpft den Antrag. Zur Fernhaltung unläuterer Elemente von dem Hause müsse bestimmt werden, daß die Wahlkreise nur vertreten werden dürfen durch Männer, die darin wohnen.

Abg. Werner (Anti.) befürwortet den Antrag. Die Conservativen wollten nur die Rechte der Wähler indirekt beschneiden.

Abg. Kröber (süddeutsche Volksp.) spricht sich ebenfalls für Einführung von Diäten aus. Abg. Pieber (fr.) wünscht im Interesse der Wähler Bewilligung von Diäten an die Abgeordneten. Die Wähler müssen das Bewußtsein haben, jeden aus ihrer Mitte wählen zu können, ohne ihm dadurch pecuniäre Opfer aufzuerlegen.

Abg. Richter (fr. Volksp.): Fürst Bismarck habe den Ausdruck „Berufsparlamentarier“ in die Welt gesetzt. Das können wohl in erster Linie nur Beamte sein. Wenn die Conservativen stets behaupteten, die Interessen des Mittelstandes zu fördern, so wäre ihnen jetzt Gelegenheit geboten, es zu beweisen. Der

Vollvertreter sei nicht immer in der Lage, ohne materielle Schädigung seinem Berufe längere Zeit fern zu bleiben.

Abg. Förster (Anti.) schließt sich in allen Punkten dem Vordränger an.

Abg. Graf Limburg-Silrum erklärt, daß seine Freunde die Diäten bewilligen würden, als Correlat dafür aber verlangen müssen, daß der Gewählte in seinem Wahlkreise wohnen müsse.

Die Resolution wird sodann angenommen gegen die Stimmen der beiden conferativen Fractionen.

Es folgt der Etat des Reichstages und der Reichskanzlei.

Abg. Siegele (ntl.) richtet an die Regierung eine Anfrage betreffs der deutschen Colonisten in Syrien.

Staatssecretär v. Marschall erörtert die Lage der Colonisten in Palästina, die durch dort herrschende Bestimmungen oft prekär gestaltet werden. Die deutsche Vorkraft habe in den vom Vordränger angelegten Fällen Alles gethan, um eine Abhilfe der Beschwerden Deutscher nach Recht und Billigkeit zu erwirken. Es sei auch eine Verordnung herausgegeben, welche den Beschwerden der Deutschen in Jaffa entspricht. Redner könne nur wiederholen, daß, wer sich nach dem Auslande begibt, auch mit den dortigen Institutionen rechnen müsse.

Abg. Freese (fr. Bg.) geht auf den analog gehaltenen Fall, der vom Abg. Heine am 14. Januar zur Sprache gebracht worden, ein. Er müsse Hoffe's Standpunkt bekämpfen. Man dürfe aus einzelnen Fällen keine Gesammtschlüsse ziehen und gefährlich wäre es, wollte man gar unsere Handelsverträge den Ländern drüben kündigen. Das würde nur anderen Staaten zu gute kommen. Auch darin liege Gefahr, wenn man in Deutschland erörtert, wie man um die Handelsverträge, welche wir mit einem Staate geschlossen haben, herumkommen könne. Das Ausland würde dadurch rasch zu uns verkehren.

Abg. Wolkendörfer (Soz.) richtet an den Bundesrath die Frage, wie weit die fernere Ausbildung der sozialpolitischen Gesetzgebung vorgeschritten sei. Spec. II mit der Bestimmung, wonach der Bundesrath Vorschläge bezüglich der Arbeitszeit in dem Gewerbe mit besonders großer Gesundheitsgefährlichkeit erlassen kann. Redner bespricht im Anschluß hieran spec. II die Verhältnisse in der Bäckerei, wie sie durch die Enquete ermittelt worden seien.

Staatssecretär v. Bötticher bemerkt, daß der Bundesrath bei Erlaß der etwa nötig werdenden Vorschriften den Weg der Gesetzgebung beschreiten wird. Die Enquete solle nur dem Bundesrath Material als Unterlage eventueller Bestimmungen über die Arbeitszeit bieten.

Abg. Hize (fr.) glaubt ebenfalls nicht, daß man hier über Verzögerung klagen dürfe, und führt aus, daß gerade bei der Bäckerei und deren Nacharbeit die Sache ihre zwei Seiten habe.

Abg. Richter: Ich möchte einige Bemerkungen machen über die verfassungsmäßige Befähigung von Entschlüssen des Kaisers. Die Erlasse bedürfen der Gegenzeichnung des Reichskanzlers. Nun fehlt diese Gegenzeichnung bei den Erlässen von 1890, Arbeiter-schutz, sowie später bei dem Reichskanzlerwechsel. Danach sind diese Erlasse ungültig, sie sind privater Natur. Trotzdem sind sie amtlich im Reichsanzeiger publicirt worden. Wie ist das möglich? Ist der Reichsanzeiger ermächtigt, Erlasse auch ohne Gegenzeichnung des Reichskanzlers zu publiciren? Etwas Selbstames ist im Vorjahre vorgekommen. Eines Tages meldete sich beim Reichskanzler ein Hauptmann v. Rahmer, als zum Gouverneur von Kamerun ernannt. Der Reichskanzler mochte erst glauben, der Hauptmann sei im Kopfe nicht richtig (Heterkeit). Die Ernennung ist ja nun nachträglich rückgängig gemacht worden. Aber selbst darunter nicht das Ansehen des Monarchen? Ich bitte um eine Erklärung über diese Dinge.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Was die Erlasse von 1890 anlangt, so erfolgten sie zu einer Zeit, wo ich noch nicht im Amte war und wo Fürst Bismarck noch die Verantwortung trug. Und was den Fall Rahmer anlangt, so hat eine Ernennung nicht stattgefunden, eine Gegenzeichnung war also nicht nötig. Abg. Richter: Diese Erklärung erledigt die Sache nicht. Thatsächlich fehlte jenen Erlässen die Gegenzeichnung, die sie haben müssen.

Staatssecretär v. Bötticher: Mir ist nichts davon bekannt, daß Fürst Bismarck 1890 die Gegenzeichnung abgelehnt hätte. Er hat sie sogar selbst entworfen. Wenn er sie nun trotzdem nicht gegengezeichnet hat, so liegt das daran, daß es sich bei beiden Erlässen lediglich um eine gewisse programmatische Erklärung des Kaisers handelte, die ein Ziel bezweckte, dessen Erreichung Wunsch des Kaisers war, die aber nicht bereits einen Schritt in der Politik bedeutete. Solche Erlasse bedürfen keiner Gegenzeichnung, diese ist vielmehr nur nötig, wenn sich nach irgend einer Richtung politische oder rechtliche Folgen daran knüpfen. Ferner ist Herr Rahmer nicht ernannt worden. Herr Richter geht also von thatsächlich falschen Voraussetzungen aus.

Abg. Richter: Das ist nicht richtig. Herr Rahmer hatte sich dem Grafen Caprivi dienstlich als ernannt vorgestellt. Ferner hat Fürst Bismarck jede Gelegenheit benutzt, (Redner verliest bezügliche eigene Auslagen Bismarcks) um seinen Gegenlaß zu den Erlässen zu betonen. Die Gegenzeichnung hat Fürst

Bismarck abgelehnt. Wie konnte sich da der jetzige Reichskanzler neulich auf die Erlasse von 1890 berufen und erklären, daß die Regierung auch jetzt noch auf dem Boden dieser Erlasse stehe.

Staatssecretär v. Bötticher: Der Herr Reichskanzler hat neulich nur erklärt, daß die jetzige Regierung noch immer an dem in jenem 1890er Erlaß verkündeten Programm festhalte.

Abg. Richter beharrt dabei, daß der Mangel der Gegenzeichnung bei dem 1890er Erlaß einen Bruch der Verfassung bedeute.

Nach einigen weiteren Auseinandersetzungen zwischen beiden vorgenannten Rednern bemängelte Abg. von Stumm, daß Richter so lange, 5 Jahre, gewartet habe, um diese Frage anzugehen.

Abg. Richter führt noch an, man erzähle sich, daß auch die Ernennung des Grafen Eulenburg zum Statthalter von Elsaß-Lothringen bereits ohne Gegenzeichnung erfolgt gewesen und erst durch den jetzigen Reichskanzler redressirt worden sei.

Abg. v. Mantuffel: Bei dem Erlaß von 1890 handelte es sich überhaupt nicht um eine „Anordnung“ des Kaisers, eine Gegenzeichnung war also nicht nötig.

Abg. Haffe (ntl.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Freese, worauf

Staatssecretär Dr. v. Marschall eine kurze Erklärung abgibt. Zum Schluß erklärt derselbe, daß viele der neuerdings vorgebrachten Beschwerden bereits zur Zeit des Fürsten Bismarck abschlägig beantwortet seien. (Hört! hört!) Selbst bei nochmaliger Prüfung haben sich dieselben als völlig unbegründet erwiesen.

Hierauf wird der Rest des Etats der Reichskanzlei genehmigt. Die Weiterberatung wird auf morgen, Dienstag, 1 Uhr vertagt. Außerdem steht der Etat der Post- und Telegraphen-Verwaltung auf der Tagesordnung.

Schluß 6 Uhr.

Brenniger Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 11. Februar 1895.

Eingegangen ist ein Antrag Vadem-Moeren betr. die Anlage konfessioneller Begräbnisstätten.

Die 2. Lesung wird bei dem Einnahme-Titel des Eisenbahnetats fortgesetzt.

Die noch ausstehenden Einnahme-Titel werden ohne wesentliche Debatte bewilligt.

Abg. Dr. Lehmann (Hagen) bringt bei dem Ausgabe-Titel „Bevollmächtigte“ noch einmal die Baumeister-Entlassungen zur Sprache. Es fragt sich, ob das Verbot der Eisenbahnverwaltung gerechtfertigt war. Durch ihre Einberufung zu dauernder Beschäftigung hätten diese Beamten das Recht auf Anstellung erworben; die Vorbehalte, die von ihren Vorgesetzten gemacht sind, erscheinen nicht verbindlich, da die Beamten nicht eingewilligt haben. Die Regierung sollte es zur Vermeidung der Verbitterung unserer Beamten nicht auf einen Prozeß ankommen lassen.

Abg. Wallbrecht (ntl.) tritt ebenfalls für die Baumeister ein.

Abg. Dr. Schuch-Bodum hat das volle Vertrauen zu dem Minister, daß derselbe die Baumeister-Angelegenheit nach Billigkeitsgründen regeln wird.

Minister Thielen erklärt, es sei unrichtig, daß die Techniker bei der Eisenbahn-Verwaltung als Beamte II. Klasse betrachtet werden. Für die Techniker liege die Sache ungenügend, weil sie nur nach Maßgabe der vorhandenen Bauarbeiten eingestellt werden können.

Gleichwohl sei er, Minister, mit dem Finanzminister in Verbindung getreten, um eine größere Zahl etatsmäßiger Stellen für Techniker zu schaffen. Auch die Idee einer Fachbildung sei erwogen worden, doch stellen sich da Bedenken heraus, da die Candidaten dabei leicht ihre allgemeine Bildung vernachlässigten. In den Verhältnissen der entbehrlich gewordenen Baumeister werde sich wenig ändern. Sie werden nach wie vor beschäftigt. Sie haben auch bisher keine Beschwerden eingereicht. (Zuruf: Sie werden sich hüten!) Die juristische Seite solle hier unerörtert bleiben, um kein Präjudiz zu schaffen. An Wohlwollen gegenüber den Subalternbeamten fehlt es nicht. Bedeutende Summen seien in den letzten zehn Jahren für Gehaltserhöhung aufgewendet. Die Gehälter der Eisenbahnbeamten seien bei uns besser als in anderen Staaten. Es werden trotzdem später Gehaltserhöhungen vorgenommen werden, augenblicklich sei die Finanzlage dazu nicht angethan.

Abg. v. Criffa (fr.) meint, bei den Baumeistern handle es sich um 8 Personen, die überdies den Reichsweg beschritten haben. Zu leidenschaftlichen Erörterungen wäre also kein Grund gewesen. Es entpant sich nun eine weitere unwesentliche Debatte, worauf die Einnahme-Titel und das Ordinarium der Ausgaben bewilligt wird. Die Weiterberatung wird dann auf morgen (Dienstag) vertagt.

Politische Tageschau.

Elbing, 12. Februar.

Wiederum ein verbessertes Gewehr in Sicht. Die Steyrer Waffenfabrik hat für Oesterreich ein Infanteriegewehr konstruirt, mit welchem die österreichische Infanterie ausgerüstet werden soll, sobald die Nachbarmächte das Bedürfnis fühlen, die Bewaff-

nung ihrer Infanterie zu ändern. Das neue Gewehr hat 5 Meter Kaliber und sein Geschoß eine Anfaßgeschwindigkeit von 850 Metern. Seine Flugbahn beschreift bis auf 1000 Meter einen aufrecht stehenden Parabelbogen von 1.60 Meter Höhe, und innerhalb des Reiches von 1200 Metern liegen alle Ziele von Reiterhöhe im beschränkten Raum des Gewehrs. Bei einer derartigen Kaliber der Flugbahn braucht der Soldat auf kleine und mittlere Distanzen kein besonderes Visir zu stellen und hat die Sicherheit, sein Ziel zu treffen, wenn er nur im allgemeinen richtig auf dasselbe anschießt. Auf die weiteren Entfernungen wird das Stellen des Visirs nur bei je 200 Metern Distanzvergrößerung notwendig. Es ist wahrscheinlich, daß die Annahme dieses Gewehrs die Einführung der Patrone mit hochylindrischem Geschoß im Gefolge haben wird. Diese Patrone haben ein nur geringes Gewicht, da 330 Stück nur etwa 4 Kilogramm wiegen. Die Militärbehörden Frankreichs interessieren sich lebhaft für das neue Gewehr, und alle erforderlichen Dispositionen sind bereits getroffen, um im Bedarfsfalle der französischen Infanterie die neue Waffe in die Hand zu geben. — Den „Hamb. Nachr.“ wird von militärischer Seite geschrieben, daß, wenn sich Vorstehendes bestätigt, keine Militärmacht es sich verlagern könnte, dem Beispiel der Einführung eines solchen Gewehrs alsbald zu folgen.

Zur Revolte auf dem Gymnasium in Spalato. Der Landtag hat einstimmig den Antrag des Abg. Trigarit angenommen, wonach der Landtag über den Vorfall am Gymnasium in Spalato seine Entrüstung ausdrückt, sowie den Zusatzantrag des Abgeordneten Klatis, wonach das Haus, um seine lokale Gefinnung durch die That zu beweisen, den Landesauschuß beauftragt wird, Anträge zu einer würdigen Feier des Kaiserjubiläums in der nächsten Session zu stellen. Der Regierungsvorstand sprach die Ueberzeugung aus, daß die gesammte Bevölkerung Dalmatiens, welche stets loyal und königstreu gewesen sei, die Unthat in Spalato verdammen werde.

Gegen den bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow hat das Organ „Saglasie“ Depeschen veröffentlicht, welche Stoilow mit den Behörden von Braga gewechselt haben soll, um die Wahl Jantows in Vela-Slatina zu verhindern. Dem gegenüber läßt Stoilow im „Mir“ erklären, der Redakteur des „Saglasie“ Makedonski habe ihm in Gegenwart mehrerer Zeugen mittheilen lassen, er bestehe auf die Wahl in Vela-Slatina bezügliche, Stoilow sehr kompromittierende Dokumente, welche er gegen Entgelt von 400 Francs vernichten wolle. Stoilow habe dies Anerbieten zurückgewiesen, vermuthlich habe Makedonski jetzt andere Personen gefunden, die ihn bezahlten.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt heute hervor, die Regierung habe wiederholt ihre Pflicht betont, die Durchführbarkeit des Antrages Reichs sorgfältig zu prüfen. Sie müsse aber davor warnen, wegen der loyalen Haltung der Regierung in optimistischen Schlüssen zu weit zu gehen. Bezüglich der im Antrage geplanten Fehlung der Getreidepreise ließen sich Zweifel an der praktischen Ausführbarkeit derselben nicht abweisen. Man solle sich nur an die miflungenen Getreide-Ankaufversuche in Rußland erinnern.

Das Staatsministerium trat Nachmittags 2 Uhr im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen.

Der Kaiser hat die in dem im Bau begriffenen Bismarck-Thurm zu Göttingen anzubringende Gedächtnisplatte bestimmt. Sie wird lauten: „Dem großen Kanzler, Kaiser Wilhelm II. 1895.“ Bekanntlich hat der Kaiser zu diesem Thurm einen sogenannten Ring gestiftet.

Die Vmetallisten verschiedener Reichstagsfraktionen haben sich zur Einbringung des folgenden Antrages durch die Abg. Dr. Friedberg, v. Kardorff, Dr. Lieber und Graf Mirbach geeinigt: „Die verbündeten Regierungen werden ersucht, bald thunlichst Einladungen zu einer Ministerkonferenz zu lassen, behufs internationaler Regelung der Währungsfrage.“

Die „N. A. Z.“ bezeugt den Inhalt des Artikels des „Matin“, in welchem die Änichten des deutschen Kaisers über die derzeitige innere Lage in Frankreich niedergelegt waren, dem ganzen Inhalte nach für Erfindung. Die Unterredung in einem „intimen Kreise“, von der das französische Blatt erzählte, habe nicht stattgefunden.

Beim Staatssekretär des Reichsjustizamts Niederding findet am 16. Februar ein Diner statt, zu welchem die Minister u. und jene Abgeordneten, die in der „Umsturz“-Commission thätig sind, Einladungen erhalten haben.

In einem kategorisch gehaltenen Artikel unter der Ueberschrift „Eine Denunziation“ wendet sich die „Kreuzzeitung“ gegen die „Westph. Volkszeitung“, welche geschrieben hatte, es müsse Empfindungen der schmerzlichen Art bei den Katholiken erwecken, daß der Kaiser den Exzellenzen Grafen Hoensbroech empfangen habe. Die „Kreuzzeitung“ nimmt für den Kaiser energisch das Recht in Anspruch, zu empfangen, wen er wolle, und erklärt die Vermuthung, das Berliner Hofpredigtamt sei bei dem Empfang theilhaftig gewesen, als jeder Begründung entbehrend.

Es darf als sicher angenommen werden, daß zur Theilnahme an der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals Einladungen an alle großen seefahrenden Nationen ergehen werden. Nach der feierlichen Eröffnung soll der Kaiser die Absicht haben, mit seinen Gästen den Kanal zu durchfahren.

Köln, 11. Febr. Gegenüber der Meldung des „Hamb. Corr.“ über eine am 13. Januar in Dar-es-Salam vom Obersten v. Schele gehaltenen Rede, wonach er gegen seinen Willen gezwungen worden sei, den Kaiser um Entlassung zu bitten, versichert die „N. N. Ztg.“, amtlich sei in Berlin von einem Entlassungsgesuch des Herrn v. Schele nichts bekannt. Auch enthalte die letzte nach dem 13. Januar von Afrika abgegangene und bereits in Berlin eingetroffene Correspondenz nichts, was auf Rücktrittsgedanken Schele's schließen lasse.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. Februar. Auf der heutigen Börse lautete, daß der Abschluß einer Anleihe von 50 Mill. Gulden vierprozentig österreichischer Goldrente zum Pariskurse und mit einer Vergütung für die Kosten der Goldbeschaffung unmittelbar bevorstehe. Die Anleihe wird von der Rothschildgruppe übernommen werden.

Brag, 11. Februar. In der hiesigen Ermskirche legte gestern der Sohn des ersten Vicepräsidenten des Herrenhauses, der Prinz Eduard Schönburg, ehemaliger Rittmeister im 13. Manenregiment, das Ordensgeschloß als Benediktiner ab.

Frankreich.

Paris, 11. Febr. In der heutigen Kammer Sitzung

verlangte der Abgeordnete Denis an das Ministerium eine Interpellation zu richten über die Rolle, welche die Juden in der französischen Verwaltung spielen. Ministerpräsident Ribot antwortete, er erachte alle Konfessionen gleich und stellte das Verlangen, daß die Interpellation auf einen Monat vertagt werde. Die Kammer entsprach dem Wunsche des Ministerpräsidenten. — Der hiesige „Newport Herald“ bespricht die Gerüchte über die Abdankung des Königs der Belgier und meint, der Ministerpräsident de Burlet habe mit der schwierigen Lage, welche im Falle der Ablehnung der Vorlage, betreffend die Uebernahme des Kongostaates herbeigeführt werde, nichts Anderes gemeint, als daß König Leopold dann die Krone niederlegen würde.

Aus aller Welt.

Kontreadmiral a. D. Werner hat sich gegenüber einem Vertreter des Wiesbadener „Generalanz.“ über den Untergang der „Elbe“ geäußert, an dem die „Crathie“ die alleinige Schuld trage. Der Steuermann der „Crathie“ sei nach seinem eigenen Geständniß am Ruder gewesen, dort habe ein Steuermann aber gar nichts zu thun. Ans Steuerruder gehöre ein Matrose. Der Steuermann muß auf der Pommandobrücke oder an einem sonst erhöhten Platze stehen, er trägt als Wachhabender die Verantwortung für die Sicherheit des Schiffes, muß den Mann am Ruder, den Ausguck kontrolliren und vor allem selbst scharfen Ausguck halten. Wäre er an seinem Platze gewesen, so hätte das Unglück nie geschehen können. Unwahr sei es, daß die „Crathie“ selber im sinkenden Zustande gewesen sei. Der Kapitän konnte sich sofort über den Zustand seines Schiffes vergewissern, indem er das Wasser im Raum messen ließ, was in wenigen Minuten geschehen wäre. Dann wußte er aber, daß sein Schiff nicht gefährlich sei, was er nicht bleiben und alle Maßregeln treffen, die nur möglich waren, um die Leute des sinkenden Dampfers zu retten. Wir haben einen ganz ähnlichen Fall beim Untergang des „Großen Kurfürsten“ gehabt. Der Verantw. auch schon nach 15 Minuten, aber „König Wilhelm“, mit dem er zusammenrannte, blieb doch am Platze, obwohl ihm, wie diesem, sein Bug zertrümmert war, setzte zehn Boote aus und rettete noch 240 Menschen das Leben. „Crathie“ hätte bleiben müssen, Boote aussetzen, schwimmende Gegenstände über Bord werfen und versuchen sollen, Menschenleben zu retten, statt dessen ist er selbe ausgeklüffelt. Kapitän v. Göffel war ein Musterkapitän. Seine Befehle in der Stunde der Noth waren durchaus sachgemäß und zutreffend. Die Annahme, daß die Schotten nicht geschlossen waren, ist ausgeschlossen. Daß sich in dem geretteten Boote nur 5 Passagiere und 15 Mann der Besatzung befanden, ist ganz erklärlich. Jedes Boot hat seine bestimmte Besatzung und es muß zuerst von dieser bemannt werden. Dazu gehören schon acht Ruderer und ein Mann am Steuer. Wäre die „Elbe“ nicht so furchtbar schnell gesunken, so wäre das Verhältniß anders geworden, denn das Boot hätte gut 30 Personen tragen können. Nach Werner's Ansicht sind die gesetzlichen Bestimmungen über die Vermeidung von Kollisionen nicht präzise genug. Er wünscht auch die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen, ein Haftpflichtgesetz für die Ruderer, um der ungehörigen Konkurrenz in der Ueberbietung an Schnelligkeit entgegenzutreten.

Ueber ein kaum glaubliches Verbrechen wird aus Madrid Folgendes berichtet: Ein Mädchen aus Noicela hatte mit einem Burischen aus demselben Dorfe ein Verzeßverhältniß gehabt, das nicht ohne Folgen blieb. Der Burische verobredete nun mit zwei Freunden ein teuflisches Verbrechen. Er verlockte die Geliebte zu einem nächtlichen Stehbücheln, das in der Nähe des Friedhofes von Noicela stattfand, und forderte sie auf, zwischen dem Tode durch den Dolch und dem Lebendigbegrabenwerden zu wählen. Die Unglückliche bat um Mitleid, nicht für sich, sondern für ihr Kind, aber in diesem Augenblicke sprangen aus dem Busche die beiden Freunde des Burischen hervor und „erleichterten“ dem Mädchen die Wahl, indem sie entschieden, daß kein Blut fließen dürfe. Darauf seßelten und kaelten sie das Opfer und schlepten es zum Friedhofe. Hinter einem Dorngebüsch stehend, hatte ein Knabe, der im Pfarrhause von Noicela bedienstet ist, die traurigen Vorbereitungen zu dem bestialischen Verbrechen mitangesehen. Er eilte ins Pfarrhaus und erzählte das Vorgefallene, worauf der Pfarrer, mit einer Plinte bewaffnet, zum Kirchhof zog. Die Burischen hatten inzwischen das Mädchen bereits „beerdigt“ und schickten sich eben an, den Körper der Verstorbenen mit Erde zu bedecken, als der Pfarrer erschien und durch einen Schuß, den er abfeuerte, die Verbrecher in die Flucht trieb. Das Mädchen wurde ausgegraben und in das Pfarrhaus gebracht, wo es jedoch infolge des ausgesetzten Schrecks am anderen Tage verschied. Von den Verbrechern sind zwei ergriffen worden; der Hauptschuldige ist entflohen.

Die Rache einer betrogenen Frau. Die bei dem Bädermeister Leberl in der Hernaller Hauptstraße zu Wien bedienstete 24jährige Julie Koller unterhielt seit längerer Zeit mit dem Bahnbedienten Köner, den sie für ledig hielt, der aber seit Jahren verheiratet ist, ein Verzeßverhältniß. Köner versprach dem Mädchen die Ehe, und um seine Worte zu bekräftigen, brachte er ihr sogar vorläufig zwei Eherringe. Das Verhältniß kam endlich zur Kenntniß der Frau des Bahnbediensteten. Kürzlich Abends lauerte sie dem Mädchen an und schüttete der unglücklichen Magd eine Quantität Bitriol ins Gesicht. Mit einem schmerzlichen Aufschrei stürzte die Arme zusammen. Sie hatte schwere Brandwunden im Gesichte, an Brust und Rücken erlitten.

Freudige Familienereignisse werden aus Petersburg signalisirt. Dem „B. A.“ schreibt man nämlich folgendes: Die junge Kaiserin befindet sich in geeigneten Umständen; die Verste haben derselben daher jetzt das Schiffschiffen verboten, welchem Verbote sich die junge Kaiserin nur mit großem Bedauern gesügt hat, da dieselbe eine große Freundin dieses schönen Sports ist. Innerhalb der Mauern des Antichow's-Palais war daher für die Herrscherin eine wundervolle Bahn hergerichtet. Des Weiteren wird auch bekannt, daß die Kaiserin-Witwe sich schon seit mehreren Monaten in geeigneten Umständen befindet und die Aufregungen, welche der Tod Alexanders III. mit sich brachte, ihr nicht geschadet haben.

Postdiebstahl. Auf dem Postamt in Spandau ist ein mit Gold gefülltes Fäßchen, welches zugleich mit mehreren anderen von der Berliner General-Militärkasse an verschiedene Truppentheile der Spandauer Garnison abgehandelt war, gestohlen worden. Am Sonntag früh stellte sich heraus, daß das Fäßchen, welches für das Garde-Fuß-Artillerie-Regiment bestimmt war und 10720,79 Mk. enthielt, verschwunden

war. Bisher fehlt es an Anhaltspunkten zur Aufklärung des Sachverhalts. Man nimmt an, daß eine bei der Post beschäftigte Persönlichkeit ihre Hand im Spiele gehabt hat.

Vierfaches Todesurtheil. Das Grazer Schwurgericht verurtheilte vier Bauernburischen, die einen Winger ermordeten, der sie wegen Traubendiebstahls dem Gemeinbediente argezeigt hatte, zum Tode durch den Strang.

Moderne Dankbarkeit.

Novellette von Alfred Friedmann.

Nachdruck verboten.

Er starrte sie an, wie als käme sie aus einer andern Welt. Dann wandte er sich kalt ab, als ginge sie ihn gar nichts an. Sie fühlte in diesem Augenblick ihr Schicksal entscheiden und sank verächtet zu Boden.

Karl Hillgartner und Gertrud Wertens waren zusammen aufgewachsen. In demselben kleinen Dorfe mit den bienenschwärmen Kleeblättern, den hohen Kastanienbäumen und den tannigen Hügeln, darauf die goldenen Insekten im Harzduft hin- und herflogen. Aber sie war immer zehn Jahre älter gewesen und er stets ihre Puppe. Sie spielte mit ihm so zärtlich, wie eine Amme mit ihrem Wickelkinde, wie eine Mutter mit ihrem Liebling, und er hielt still, ließ sich häßeln, lieblos. Später dudete er es, daß sie ihm den ersten Schreib- und Leseunterricht gab, so daß er schon bei seinem Eintritt in die Schule mehr wußte als die Andern, von ihnen als ein Wunder angesehen, und besser geübt und geliebt wurde, wie seine Mitschüler und Kameraden. Dann gab ihm Gertrud ihre ersten kleinen Ersparnisse, so kam es, daß er mehr Geld zu verthun hatte, als alle Gesoffen.

Daher konnte er sie leicht am Gängelbände führen; sie einladen, bewirthen, ja, befolgen, denn ein Feder mußte ihm auf eine oder andere Weise dienen. Dienen als Tritts- und Schwungbrett zu irgend einem kleinen Aufstiege oder Sprung. Karl war maßlos ehrgeizig, und während Hunderte an seiner Stelle, denen alles so leicht gemacht wurde, auf dem Lebenswege gestolzt, stille gefanden hätten, oder auf irgend einem Vorterbette eingeschlafen wären, trieb ihn sein Temperament und seine kleine Fee Gertrud zu immer neuen, ungeliebten Thaten. Als Schüler war er ein kleiner Karl Moor und beherrschte seine Herden und Banden mit der souverainen Willkür, mit jener Blickfestigkeit, die schon den aufsteigenden Trotz niederzwingt, wie sie italienischen Banditenführern zu eigen. — Sein Vater war durch eine Expropriation gerade zu der Zeit vermögend geworden, als Karl erklärte, seine ganze Veranlagung dränge ihn zum Studium, er könne mit seiner Talente nicht Bauer bleiben, werden. Da fuhr die Eisenbahn denn gerade recht durch des alten Hillgartners Felder. Die Familie zog in die nächste Unterstadt.

Karl ging zu Gertrud, eigentlich mit dem Vorlaß, Abschied zu nehmen. Aber kaum war die Fee in Alles eingeweiht — ob sie's nicht schon vorher wußte? — da erklärte sie, es sei doch ganz natürlich, daß sie mitziehe, und sie wußte es einzuweichen, daß auch ihre Familie das Heimathsdörfchen verließ und in das neue Heim Karl Hillgartner's Einzug hielt. Er war damals siebzehn, Gertrud nahe an siebenundzwanzig. Er ein bildhübscher, flotter Student; sie ein noch immer frisches, junges Mädchen, ohne Alljungferlichkeit. Sie hatte einen Menschen, der sie aufrichtig und bis zur Entsagung, was alles Leben außer ihr betraf, geliebt — verjaagt, verfloßen, dann noch so manche gute Heirath von sich gewiesen. Sie mußte eigentlich selbst nicht recht, was sie wollte, was daraus entstehen sollte — aber sie lebte und webte nur ganz und gar für ihren Pfleger, den Karl Hillgartner. Dieser ward bald aus einem bescheidenen Fuchselein ein rauhstücker Corpsführer, er schlug in allen Dingen eine gute Klinge und selbst das „Moo's“ seines noch wohlhabenden Vaters reichte kaum hin, um all seine Heldenthaten zu bezahlen. Da gab es Gelage, Diebstahle, Raufereien und Pistolenduelle — das Ende vom Biede war — nach einem unglücklichen Schuß durch eines unschuldigen Gegners Lunge, — die Relegation. —

Karl wandte sich nach der Hauptstadt. Die Familie Wertens, wie die Hillgartner's folgten. Es schien, als ob Karl das Oberhaupt sei, dem Alle blindlings gehorchten, als ob er der stete Pol, nach dem besonders die weiblichen Herzen gravitirten. Durch die Beziehungen Gertrud's — durch deren entfernter Sippe und Verwandtschaft kam Karl in ein großes Bankinstitut. Er hatte keine Ahnung von den Geschäften; das verhinderte ihn aber nicht, den Rathschlägen eines gelebten älteren Kollegen zu folgen und sich alsbald in gewagte Speculationen einzulassen. Zu seinem Unglücke lächelte ihm das Glück und er führte nun sein ausweichendes Studentenleben auf anderem Fuße, in höherem Stile und auf einem neuen Jagdrevier fort. Was er gewann, bergendete er.

In seinen besten Tagen fiel es ihm niemals ein, Gertrud Wertens, die ihn noch immer liebte, und die ihm mit einer mütterlichen Zärtlichkeit anhing, die ihm jeden Wunsch an den Augen abgab, die sein Heim mit Schwesterhand schmückte — das kleinste Geschenk zu machen. Ihre Liebe und Zärtlichkeit, ihr Feingefühl forderte nur seine Kälte und Ablehnung heraus und so gerne sie Alles gab, was sie nur geben durfte, so wenig Werth legte er darauf.

Wer sagt die Thänen, die sie um ihn geweiht, wer singt die Beiden, welche die Entsagungsstreu um ihn erudet. Sie wußte ihn in den Armen Anderer; sie besagte sich nie; sie fragte ihn niemals aus, und auf ihrem von Thänen durchnähten Kissen gestand sie sich — daß für sie jede Lebenshoffnung verloren — Alles, alles zu Ende! —

Da wandte sich trügerisch Frau Fortuna.

Sie Krisis kam.

Sie verschlang ein Drittel des Nationalreichtums und wie Spreu im Winde zerfloh das Glücks-Kartenhaus der Hillgartner's. Karl hatte auch seines Vaters Geld in Werthen angelegt, die am Tage der Garben sich als Spreu erwiesen, als taube Lehren, aus denen kein Dreischer auf keiner Tenne ein Korn erdrückt. Sie waren ruiniert, Bettler!

Bettler, — gewöhnt, für Hundertmarktscheine zu frühlücken.

Der alte Hillgartner wurde wachsam, Karl zum Verbrecher. Er zahlte die drängendsten Ehrenschulden aus der Bankkassette. Als die Entscheidung unausweichlich schien, floh er an die Brust Gertrud's, weinte sich da aus, bedeckte ihr Antlitz mit Küssen und beschwor sie, ihm zu helfen.

Die Uernte war so thöricht, zu glauben, nun gehöre er ihr. Sie gab ihm alles, bis auf den letzten Ring, den sie ihr eigen nannte und verhalf ihm zur Flucht. Zur Flucht nach Südafrika. — Dort wandte er sich in die Wälder und grub. Es ging ihm elend. Alles sprach von Gold und doch fand er sich da mit

den zerlumpten Extremitäten zusammen. Er sah auch hier nur Enttäufung. Er hatte geglaubt, daß Erbsen liegen auf der Straße. Aber es lag tief im Boden drin, und der gehörte immer schon Jemandem. Da lernte er, ganz in der Nähe des Goldes, den Hunger kennen. Er führte Karren mit Reisenden durch die Niederungen von Johannesburg, er war Ochsentreiber, Kutcher, Goldgräber für fremde Rechnung, Beamter, Straßhüter und Straußhändler — er ward selbst von Löwen im Kraal angegriffen und gejagt, lernte auch die Todesangst kennen. — Nie aber schrieb er noch Hanse. Nie feimte in seinem Herzen ein Dankgefühl für Gertrud — ja, er gab ihr Schuld an all seinem Mißgeschick. Er malte sich das mit einer schmerzlichen Wollust in den langen Traumnächten aus — wie sie stets in sein Schicksal eingegriffen, ihn in stets andere Sphären gezogen — ja, sie war sein Unstern.

Da wandte sich wiederum sein Gesicht — er fand eines Tages Gold im freien Felde — so viel, daß er selbst seine Feinde beriet, um es zu bergen.

Und er kehrte zurück, ersehnte, erkattete Alles — in Europa ein Millionär. — Er sah Gertrud wieder. Sie war sehr gealtert.

Er starrte sie an, wie als käme sie aus einer andern Welt. Dann wandte er sich kalt ab, als ginge sie ihn gar nichts an. Sie fühlte in diesem Augenblick ihr Schicksal entscheiden und sank verächtet zu Boden. Der Vater Karl Hillgartner's hat sie im Irrenhause nicht erkannt.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Dirschau, 11. Febr. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag auf hiesiger Bahnstation. Der Hilfsbremser Kromer, ein stets nüchtern und zuverlässiger Mann, war beim Tagesgeschlepp Nr. 1 bei Anbringung des Schlußsignals an dem Buffer des letzten Wagens beschäftigt, als von ihm unbemerkt die Maschine, welche den Zug bei der Abfahrt nachschleppen sollte, heransuhr. Kromer wurde zwischen die Buffer gequetscht und fiel tot nieder, als die Maschine zurückfuhr. Herr Sanitätsrath Dr. Scheffler, welcher alsbald zur Stelle war, konnte nur noch den eingeretheten Tod feststellen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des alten Choleralazareths überführt. Eine Frau mit 5 Kindern beweiht den so schnell um's Leben gekommenen Mann und Vater. Möchte dieser traurige Unglücksfall wieder zur Warnung für die Eisenbahnbediensteten zu größter Vorsicht dienen.

Tiegenhof, 11. Februar. Unter dem Wildbestande beginnt die strenge Kälte bedenklich aufzuräumen. Nur zu oft findet man todt Rebe, welche vor Hunger umgekommen sind. Viele Jagdpächter in den Dörfern denken nicht an's Füttern; auch fehlt es oft, wenn auch der Wille da ist, meistens an geeigneten Futterplätzen, die Schutz vor Schneeverwehungen bieten. Der Hase kommt noch immer am besten weg; aber er richtet in den Baumschulen großen Schaden an. Die Rebhühner sind hier zu kleinen Hüflein zusammengeschmolzen und deshalb bestehen schlechte Ausichten für die nächste Rebhühnerjagd. Die sonst so sehr scheuen Vögel wagen sich bis zu den Futterplätzen des Hofgeflügels heran.

Glinitz (Kreis Puzig), 9. Febr. Herr Amtsvorsteher Heinrich Trechel und Gemahlin begingen dieser Tage ihre goldene Hochzeit im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinde. Beide erfreuen sich ein glänzendes Nest und allgemeiner Hochachtung. Es fehlte daher nicht an vielen Ehrenbezeugungen und Segenswünschen, persönlich, brieflich oder telegraphisch dargebracht. Herr Landrath Dr. Albrecht war persönlich erschienen, um den pflichttreuen Senior der Amtsvorsteher des Kreises unter anerkennenden Worten zu beglückwünschen. Bei der gottesdienstlichen Feier überreichte der Geistliche dem Jubelpaar die vom Kaiser verliehene Ehe-Jubiläumsmédaille. Seitens der gräflich Krowdow'schen Familie war ein wertvolles Geschenk eingetroffen. Der Gemeindevorstand, dem Herr Trechel seit langen Jahren als st. Vertretender Vorsitzender und Kreisynodal-Deputirter angehört, überreichte einen feingedachten Christum von Thorwalde und ein bezügliches Widmungsblatt. Die Insassen des Amtsbezirks überbrachten durch ihren Vertreter, Herrn Gutbesitzer Alau-Ordargau, zwei Polsterhühle. Auch sah man prächtige Blumen-Arrangements.

Gela, 9. Febr. Unser Ort ist j. h. durch die Eis- und Schneemassen vom Berke fast ganz abgeschnitten. Man kann nur auf dem mühsamen Landwege unsere Halbinsel verlassen, denn so weit das Auge reicht, treiben Eisfelder. Gestern Abend kamen noch zwei Kutter vor dem Felaer Hafen an, konnten aber wegen des Eises nicht einformen; durch Zuwerfen von Leitern wurden sie von Felaer Einwohnern in den Hafen eingeschleppt. Heute ist der Hafen fest zugefroren. Da die Heringsfischerei wegen des Eises eingestellt ist, fahren die jungen Männer zwischen den treibenden Eischollen auf Entenjagd.

Neuenburg, 11. Febr. Aus dem Verwaltungsbereich des 1881 gegründeten Zweigvereins des „Waterländischen Frauenvereins“ entnehmen wir Folgendes: Der Verein zählt zur Zeit 47 ordentliche und 30 außerordentliche Mitglieder. Die Einnahme durch Beiträge betrug 364,25 Mk., durch Aufführungen und Bazar 588,33 Mk., durch Zuwendungen etwa 69 Mk., so daß eine Einnahme von 1051,58 Mk. zu verzeichnen ist. Dazu kommt noch an Vorkapitalien 1555,48 Mk., so daß der Verein ein Vermögen von 2577,06 Mk. aufwies. Die Ausgaben betragen 820,42 Mk. Außer dem Vorkapital ist eine Summe von 1220,66 Mk. zinstrogen angelegt. In Folge der Bergroberung des Vorlandes konnte die Stadt in Bezirke getheilt und je ein Bezirk einer Vorstandsbeamte befehligte Ausübung einer geregelten Armenpflege zugewiesen werden. Die Damen suchen die Armen und Bedürftigen auf und sorgen für deren Unterfützung. Andere Nothleidende werden mit Geld und regelmässigen Gaben unterfützt. Zu Weibnachten wurden 95 arme Schulkinder reichlich mit Bekleidungsgegenständen, Naßwerk, Stollen beschenkt. 28 Frauen erhielten Geld, Hemden u., andere Familien Kohlen und allerlei Lebensmittel. Durch schriftliche Erklärung haben sich vermögende und zuverlässige Bewohner der Stadt verpflichtet, binnen 24 Stunden nach Mobilmachung 25 vollständig ausgerüstete Lagerstätten einzurichten.

Graudenz, 11. Februar. Wie schon berichtet, ist der am Freitag aus dem Eisenbahnzuge entsprungene Faustin Konowski im Kreise Schwefel wieder ergriffen worden. Der Fang ist dem berithenen Gendarm Fischer aus Kulowitz gelungen. Am frühen Morgen wurde ihm von Einwohnern aus Bromke die Nachricht gebracht, ihr Verwandter Konowski sei nach langer Abwesenheit in die Heimath zurückgekehrt, aber von ihnen nicht aufgenommen worden, weil er aus dem Gefängnis entsprungen zu sein schiene; er holte sich im

Walbe auf. Der Beamte machte sich auf die Suche und fand alsbald den K. in Sträflingskleidung im Walde. R. ist wegen dreifachen Einbruchs zu 9 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt und hat schon 6 Jahre seiner Strafe verbüßt. Ein schon früher unternommener Fluchtversuch war ihm mißlungen. Am 8. d. Mts. gelang es ihm in der Nähe der Weichselbrücke trotz Ketten an Hand und Fuß aus dem Eisenbänze zu entspringen. Nachdem er die Ketten an einem Stein zerbrochen hatte, legte er den Weg bis nach Butowitz zu Fuß zurück. Er wurde nun der Strafanstalt in Graudenz zugeführt.

Schwab-Neuenburger Niederung. 9. Februar. Zu gestern Abend hatte der Molkenbesitzer Herr Ulrich seine Milchlieferanten in das Brattwiner Gasthaus zu einer Besprechung über den Milchpreis zusammenberufen. Herr U. schilderte die traurige Lage des Buttermarktes und erklärte den Lieferanten, daß er nicht mehr in der Lage sei, den bisherigen Preis von 7 1/2 und 8 Pfg. pro Liter zu zahlen und bewilligte vom 1. Februar ab täglich durchschnittlich 7 Pfg. pro Liter. Die Lieferanten erklärten sich damit einverstanden, die Milch für 7 Pfg. zu liefern. Die Lieferanten aus Dt. und Gr. Westphalen und Neunhufen, von denen Herr U. die Milch abholen ließ, bewilligten noch Futter für die Pferde. Er verspricht auch den Lieferanten die Milch nach Fettgehalt zu bezahlen, da einige Lieferanten einen großen Betrag für Kraftfutter ausgeben.

Thorn. 9. Februar. In der Angelegenheit des Baues eines Damms, welcher die linksseitige Weichselniederung vor Ueberschwemmungen schützen soll, werden jetzt vom Landrathsamt Ermittlungen über die Leistungsfähigkeit der Bewohner derjenigen Niederungsortschaften angestellt, welche an dem Dammbau interessiert sind. Der Damm wird nach dem Projekt bei einer Höhe von 10 Metern eine Länge von 10 Kilometern haben. Er beginnt bei der Anschlußbreite der Brücke und schließt den Eisenbahnkörper der Linie Thorn-Bromberg, den großen Exerzierplatz, die Podgorzer Ländereien, Grünthal, Ober-Nessau, Kostbar, Stranz, Groß-Nessau bis Niedermühl ein.

Snouwaslatu. 9. Febr. Ein Unfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich heut Morgen auf un'rem Bahnhof. Herr Koch, der älteste der hiesigen Stationsassistenten, der gerade Dienst hatte, wurde in der Nähe der Bahnüberführung von dem Kurierzug erfasst und getödtet. Der Verunglückte, der neben der Lokomotive eines Güterzuges stand, die eben Dampf abließ, trat auf das Geleis, auf dem der Kurierzug ankommen mußte, um aus der Dampf Wolke herauszukommen. In demselben Augenblick saufe auch schon der Kurierzug daher. Herr Koch hinterließ eine Frau und einen erwachsenen Sohn.

Nafel. 9. Febr. Der Gejangen-Aufscher Schulz hat am Mittwoch Abend Karboläure getrunken und ist infolgedessen gestern Abend nach qualvollen Leiden gestorben, nachdem er noch kurz vor seinem Tode das Abendmahl genommen hatte. Verger wegen einer geringfügigen Angelegenheit, die ihn noch lange nicht außer Amt gebracht hätte, soll Anlaß zum Selbstmorde gegeben haben. Sch. hinterläßt eine Frau und drei un'erföhrte Kinder.

Memel. 9. Febr. Ein großer Brand hat in der vergangenen Nacht in der Großen Wasserstraße gewüthet. Kurz nach 12 1/2 Uhr bemerkten Pfaffanten und Nachbarn aus dem Dachstuhl des Lumpenspeichers Große Wasserstraße Nr. 1 Feuer hervorspringen und unmittelbar darauf stand auch schon der ganze vier Stock hohe Speicher, einer der ältesten in unserer Stadt, in Flammen. Die Nachbargebäude waren von Feuer schwer bedroht, begannen auch bereits zu brennen, glücklich d'w'ic machte der massenhafte auf den Dächern liegende Schnee das Flugfeuer ziemlich unschädlich. Der große Speicher, der aus Fachwerk gebaut war, ist bis auf die massiven Grundmauern total niedergebrannt, ferner ist das ebenfalls aus Fachwerk aufgeführte Habel'sche Nebengebäude und ein Stallgebäude völlig eingestürzt.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 12. Februar.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 13. Februar: Feuchthal, meist trocken, wolfig, Windst.

* **Kaufmännischer Verein.** In der Ressource Humantass findet heute Abend um 8 1/2 Uhr eine Sitzung des Kaufmännischen Vereins statt, zu welcher auch Familien Zutritt haben. Auf der Tagesordnung steht ein interessanter Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Werner aus Danzig über das Thema: „Wie die Menschen um ihre Todten klagen.“ Wermitt wird, daß der Eintritt zum Saal von der Köpferstraße aus geschieht. Der Bücherwechsel findet in der gewohnten Weise im Gewerbehaus statt.

* **Gewerbeverein.** In der gestrigen recht gut besuchten Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Elektrotechniker Guttat einen interessanten Vortrag über galvanische Verflüchtigung unter Vorführung von verschiedenen diesbezüglichen Experimenten. Gleichzeitig hat Herr Guttat eine Reihe von elektrotechnischen Gegenständen, wie die verschiedensten Arten von elektrischen Läutwerken, momentane Läutwerke, elektrische Feuermelder etc. zur Ansicht ausgelegt, welche das Interesse der Anwesenden in hohem Grade in Anspruch nahmen. — Weiter vorgezeigt wurde durch Herrn Stadtbaumeister Willard eine Polier- und Schleifmaschine aus einer Dresdener Firma. Diese Maschine besteht aus einer horizontal liegenden Schmirgelscheibe, welche durch ein Zahnrad getrieben bzw. Kurbel in Bewegung gesetzt wird. Es läßt sich diese Vorrichtung an jeden Tisch anschrauben und ist für 10 Mk. käuflich zu haben. — Der Messerpulver Kobold ist eine recht praktische Einrichtung und dürfte jeder Hausfrau eine willkommene Gabe sein. Derselbe kostet 3,50 Mk. und läßt sich ebenfalls an der Tischplatte befestigen. — Der Vorkühler, Herr Direktor Dr. Nagel, zeigte einen illustrierten Catalog der Firma Conrad Wittwer aus Stuttgart vor und machte über die verschiedensten Arten des Vertriebsmittels sehr interessante Mittheilungen.

* **Wohltätigkeits-Concert** Im Inseratenthell dieser Nummer ist nun auch das Concert zum Besten der Armen- und Krankenpflege in der hiesigen Verbandsgemeinde angekündigt und kann man daselbst unsern Mitbürgern, die selbst nicht Noth kennen, nicht warm genug ans Herz legen. Bei der jetzigen Kälte giebt es doppelt viel Grund zu lindern, und gerade die Stadtheile, die zur Leichnamsgemeinde gehören, haben die ärmste Bevölkerung aufzuweisen. Durch den Besuch des angekündigten Concerts wird Jedem Gelegenheit geboten, durch ein geringes Opfer zur Vinderung der Noth beizutragen. Außerdem verspricht dieses Concert mit seinen Ebdren, von über 100 frischen Stimmen junger Mädchen ausgeführt,

und den andern verschiedenen musikalischen Leistungen, den Zuhörern einen wirklichen Genuß.

Sonntagsruhe. Laut kais. Verordnung treten, wie schon gemeldet, die Bestimmungen des § 105b Absatz 1 der Gewerbeordnung, betreffend die Sonntagsruhe im Betriebe von Fabriken, Werkstätten, Zimmerplätzen, anderen Bauhöfen und Bauten aller Art, Werkstätten, Ziegeleien etc. vom 1. April d. J. in Kraft. Zu bemerken ist, daß — abweichend von den Vorschriften bezüglich der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe — die Inhaber der oben erwähnten Betriebe bezüglich ihrer eigenen Person durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung — soweit also nicht lokale Verordnungsbestimmungen bestehen — an der Ausübung ihres Gewerbes nicht gehindert werden, dagegen prinzipiell in diesen Betrieben Arbeiter an Sonn- und Festtagen überhaupt nicht (also auch nicht während der Dauer von 3 oder 5 Stunden) beschäftigt werden dürfen, soweit nicht Ausnahmen a. gelehrt gemäß § 105c der Gewerbeordnung (Arbeiten in Nothfällen etc.), b. durch Beschluß des Bundesraths gemäß § 105d der Gewerbeordnung, c. durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde, d. i. der Regierung bzw. des Bezirks-Ausschusses, gemäß § 105e der Gewerbeordnung, d. durch Verfügung der unteren Verwaltungsbehörde (Polizeibehörde) im einzelnen Falle, wenn zur Verhütung eines unvorhergesehenen Schadens ein nicht vorhergesehenes Bedürfnis der Beschäftigung von Arbeitern an einem Sonn- oder Festtage eintritt (gemäß § 105f der Gewerbeordnung) vorgehoben sind. Ausnahmen der Art c. sind insbesondere in Aussicht genommen für Fleischereien, Bäckereien, Conditoreien, Garbische, Kunst- und Handelsgärtnereien, photographische Anstalten, Barbier- und Friseur-Gewerbe, Badeanstalten u. s. w. Eine genauere Besprechung behalten wir uns noch vor, sobald die Beschlüsse des Bundesraths (b.), sowie die allgemeinen Zulassungen der höheren Verwaltungsbehörde (c.) bekannt gegeben sein werden.

* **Stadttheater.** Heute Abend findet die zweite Aufführung des so beliebt gewordenen Schwantes „Ein toller Einfall“ statt. Mittwoch und Donnerstag bleibt das Theater geschlossen, da in diesen Tagen größere Proben zu dem Stowronned'schen Lustspiel „Halali“, welches Freitag erstmalig in Scene geht, stattfinden.

* **Der Kirchhof zu Heil Drei Königen** veranstaltet am nächsten Sonntag einen Vortragsabend im Gewerbehaus, zu welchem auch die passiven Mitglieder und deren Familien Zutritt haben.

* **Colonialgesellschaft.** Am Mittwoch, den 13. Februar, findet im Speisesaal des Hotel de Berlin die diesjährige Generalversammlung statt. Derselben voraus geht ein Vortrag des Herrn Oberlehrer Schulz über „Die Bedeutung des Araberthums in Ostafrika“, zu welchem auch Gäste und Damen Zutritt haben.

* **Aufbesserung der Lehrerinnengehälter.** Bekanntlich wurde gegen Mitte v. Jz. nach langjährigen Verhandlungen zwischen den zuständigen Behörden für die Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen unserer Stadt ein neuer Gehaltsplan eingeführt, dessen Vorzüge in der Durchführung des Alterssystems, der Anrechnung der auswärtigen Dienstzeit und einer Erhöhung des Endgehaltes bestanden. Daß die Aufbesserung keine allgemeine war, ging aus dem Umstande hervor, daß 26 Lehrern und Lehrerinnen eine Aufbesserung des Einkommens nicht zu Theil wurde. Das Anfangsgehalt der Lehrer wurde nur um 20 Mk. jährlich (das sind pro Tag 5—6 Pf.) erhöht, während das Anfangsgehalt der Lehrerinnen sogar von 880 auf 800 Mk. herabgesetzt wurde. Im Herbst v. Jz. wurden die Lehrerinnen bei den städtischen Behörden wegen anderweitiger Regulierung der Gehälter vorkelirt, welches Gesuch dahin beschieden wurde, daß die Wünsche nicht gleich zu erfüllen seien, doch in wohlwollender Erinnerung bleiben sollten. — In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde nun eine Aufbesserung der Gehälter der Lehrerinnen an den hiesigen Volksschulen verhandelt. Wie verlautet, hat sich der Magistrat für eine Erhöhung der Lehrerinnengehälter erklärt. Es sollen die Gehälter dahin erhöht werden, daß das Anfangsgehalt, wie bisher, bei provisorischer Anstellung 800 Mk. und bei definitiver Anstellung 900 Mk. beträgt und sich durch 4 Zulagen von je 150 Mk. nach je 5 Dienstjahren (also in 20 Dienstjahren) auf 1500 Mk. erhöht. Es würde gegen den bisherigen Plan diese Aufbesserung für die Lehrerinnen betragen bei 5 Dienstjahren 70 Mk., 10 Dienstjahren 140 Mk., 15 Dienstjahren 210 Mk. und 20 Dienstjahren 280 Mk.

* **Tagesordnung zur Schwurgerichtsperiode.** Folgende Tagesordnung ist zu dem am 18. Februar unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Hartwig beginnenden Schwurgerichtsperiode festgelegt worden: Montag, 18. Februar: Anklage wider den heimathlosen Arbeiter August Steinbeck, wegen Nothzucht (§ 177 St.-G.-B.), ferner gegen den Arbeiter Joseph Felcher aus Velsau, den Arbeiter Gustav Müller aus Kurzebrack und den Arbeiter Joseph Steinfle aus Velsau wegen gemeinschaftlichen Raubes und wegen Hehlerei. Dienstag, 19. Februar und Mittwoch, 20. Februar: Wider den Schuhmachermester Adolf Rangomski aus Bischofswerder wegen wiederholten Meineides. Donnerstag, 21. Februar: Wider den Arbeiter Samuel Bewewski aus Wilkemo wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Freitag, 22. und Sonnabend, 23. Februar: Wider den heimathlosen Maurer August Schulze wegen wiederholten und versuchten Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Montag, 25. Februar: Wider den Sattlermeister Hugo Koslowski aus Lessendorf wegen Meineides. Dienstag, 26. Februar: Wider den Schuhmacher Wilhelm Brosius und der Arbeiterfrau Anna Hofmann geb. Brosius aus Elbing wegen gemeinschaftlichen versuchten Todtschlags. Für den Rest der Woche ist die Anklage wegen Aufruhrs am kleinen Exerzierplatz festgelegt.

* **Die Kälte** nimmt bei uns recht bedenklich zu und hat auch einen andauernden Charakter angenommen, wie wir dieses in den letzten Jahren nicht kennen gelernt haben. Heute früh markirte das Quecksilber innerhalb der Stadt bis 12 Grad Reaumur, während im Freien bis 14 Grad Reaumur beobachtet wurden. Die Klagen über das Einfrieren des Wassers in den Hausleitungen und über das Zurückbleiben der Geströhren mehren sich.

* **Vom Bahnverkehr.** Der trockene Flugschnee ist zu einer eigenartigen Gefahr für den Bahnverkehr, namentlich für die Courtzüge geworden. Unser P.-Correspondent schreibt uns darüber: Während der Fahrt wird der vielfach mit Sand untermischte Schnee aufgewirbelt und in die Büchsen der Radachsen gerrieben. Während der Sand die Bewegung der Achsen hindert, wird der Schnee zunächst zu Wasser, das alsbald gefriert und die Deluzuführung zum Achsenkessel hindert. Die Folge dieser Vorgänge ist das Heißwerden der Achsen, das jetzt in fast allen Courtzügen vorkommt und auch bei dem um 7 Uhr

5 Min. hier fälligen Berliner Schnellzug die Aussetzung eines Wagens III. Classe in Landsberg nöthig gemacht hatte. Der Zug trat darum mit einer Verspätung von 30 Minuten hier ein.

Die Erhebung eines festen Eintrittsgeldes bei Versammlungen ist gestattet. Also hat am 28. Januar die Strafkammer in Breslau als Berufungsinstanz entschieden. Es war von sozialdemokratischer Seite ein festes Eintrittsgeld von 10 Pf. pro Person bei einer Versammlung erhoben worden. Darin hatte die Polizeibehörde und das Schöffengericht geglaubt, den Versuch einer unerlaubten Kollekte erbliden zu können.

Ueber die Mitnahme von Reisegepäck in der vierten Wagenklasse sind seit Kurzem folgende Bestimmungen getroffen worden: Jedem Reisenden der vierten Wagenklasse ist die Mitnahme von nur einer Traglast gestattet. Als eine Traglast sind auch mehrere kleinere Gepäckstücke anzusehen, sofern der Reisende dieselben allein tragen kann. Jede andere höhere Traglast wird als gewöhnliches Gepäck auch dann behandelt, wenn der Reisende zwei oder mehrere Fahrkarten vorzeigt, dasselbe muß alsdann bei der Gepäckfortbewegung aufgegeben werden.

Kirchliche Votanz. Wallwischen, Dölzle Billkallen, Harkelle an einer Kirche königlichen Patronats, erledigt durch das Ableben des Pfarrers Postfarge. Einkommen neben Wohnung ca. 4104 Mk. Ca. 3360 Seelen, darunter nur wenige Litauer. 7 Schulen mit 9 Lehrern. Die Wahl des Nachfolgers geschieht durch die vereinigten Gemeindeorgane des Kirchspiels Wallwischen nach Maßgabe des Kirchengeleges vom 15. März 1886, wozu Frist bis ultimo März dieses Jahres gegeben wird. Die Kenntniß des Litauischen ist zwar wünschenswerth, aber nicht durchaus erforderlich. Es wird der künftige Pfarrer nur gehalten sein, vierteljährlich je einen litauischen Abendmahlsgottesdienst auf seine Kosten durch einen benachbarten Geistlichen halten zu lassen. Bewerber müssen ein Dienstalter von mindestens zehn Jahren erreicht haben. Bewerbungen sind an das königliche Konsistorium zu richten.

* **Zimmerbrand.** Heute Vormittag um 11 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Hause Reichnamstraße 104 gerufen, wobei die Balkendecke vom oberen Stockwerk in Folge einer schadhafte Stelle im Schornstein in Brand gerathen war. Die Feuerweh mußte, bevor sie mit den eigentlichen Löscharbeiten beginnen konnte, erst einen Ofen im oberen Stockwerk abtragen. Das Feuer selbst wurde dann mit der Handspitze gelöscht.

Personalien bei der Post. Angestellt sind: der Postassistent Madele aus Danzig als Telegraphenassistent in Thorn, der Postassistent Horabogen aus Halle (Saale) in Stolp; verlegt sind: der Postpraktikant Ködion von Königsberg nach Memel, der Postassistent Kulella von Danzig nach Dirschau. Entlassen sind: der Postassistent Ohm und der Postgehülfe Diepfer in Bromberg. Die Prüfung zum Postassistenten haben bestanden: die Postgehülfe Armbrust in Dt. Eylau, Rod, Pohlmann und Wollermann in Danzig. In den Ruhestand tritt der Postverwalter Fütterbach in Rehden.

Was die Frauen nicht haben und nicht wissen. Jede Frau hat den treuesten Mann, die intelligentesten Kinder, den größten Aegerer mit den Dienstboten, die besten Kochrezepte, die billigsten Einkaufsquellen — aber nichts zum Ansehen. Eine Frau weiß, welche Fehler ihre Freundinnen besitzen und welche Vorzüge deren Männer, wie alt jedes junge Mädchen ihres Bekanntenkreises ist und warum es noch keinen Mann gefunden hat, was die Nachbarin locht, wie die Kinder anderer Leute zu erziehen wären, wie viel Zucker noch gestern in der Dose war, an welchem Tage das älteste Kind den ersten Zahn bekommen hat, aber nicht — wo sich gegenwärtig die Schlüssel befinden.

Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“
Berlin, 12. Februar. Der Kaiser hat dem Comitee für das am 23. Februar in der Wandelhalle des Reichstags zum Besten der Winterbliebenen der „Elbe“-Katastrophe abzuhaltende Concert 3000 Mark gespendet.

Berlin, 12. Februar. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß der gestern angenommene Antrag auf Gewährung von Diäten an Abgeordnete nicht durchgeführt werde.

Lübeck, 12. Februar. Der vermifzte Dampfer „Straßburg“ ist wohlbehalten in Neval eingetroffen.

Wien, 12. Februar. Das Amtsblatt publizirt die Einberufung des Reichstages auf den 19. Februar.

Wien, 12. Februar. Das Befinden des Erzherzogs Albrecht hat sich verschlimmert. Das Fieber steigt.

Rom, 12. Februar. Die Hochzeit des Prinzen von Neapel mit der Tochter des Prinzen von Wales soll am 20. September stattfinden. Der Widerstand des heiligen Stuhles dürfte sich heben lassen; Cardinal Vaughan ist nach Rom gereist, um die Einwilligung des Papstes zu erwirken.

Paris, 12. Februar. Der verlorene gegebene Dampfer „Gascogne“ ist gestern Abend in Newjork angekommen. An Bord ist alles wohl.

Paris, 12. Februar. Die Transatlantische Compagnie veröffentlichte die Nachricht von dem Eintreffen der „Gascogne“ Nachts um 12 Uhr. Der Capitän telegraphirte, daß die Passagiere um 7 1/2 Uhr Abends an Land gegangen seien. Infolge der fürchterlichen Unwetter war der Hauptmast und die Schotten gebrochen; die Nothsignale waren des Nebels wegen auf anderen Schiffen nicht wahrzunehmen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 12. Feb., — Uhr — Min. Mittags.
Von Portatius und Grothe.
Getreide, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.
Loco contingentirt. 50,25 „ Gels.
Loco nicht contingentirt. 30,50 „ Gels.

Berlin, 12. Feb., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom 11. 2.	12. 2.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . .	102,00	102,00
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . .	102,20	102,30
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,70
Russische Banknoten	219,55	219,60
Oesterreichische Banknoten	164,45	164,55
Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,00
4 pCt. preussische Conjols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	87,00	87,00
Mariensb.-Mawf. Stamm-Prioritäten . . .	121,00	119,70

Produkten-Börse.

Cours vom 11. 2.	12. 2.
Weizen Mai	140,00 140,00
Juni	139,20 138,00
Roggen Mai	120,00 120,00
Juni	118,50 117,70
Tendenz: Matter.	
Petroleum loco	20,10 20,10
Rüßöl Februar	42,80 42,80
Mai	42,90 42,90
Spiritus Mai	37,2 37,10

Danzig, 11. Feb. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 & Qual.-Gew.): ruhig. A

Umsatz: 200 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	130—132
hellbunt	129
hellbunt und weiß	97
hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,00
Transit	99,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 & Qual.-Gew.): fest.	
inländischer	108,00
russisch-polnischer zum Transit	75,00
Termin April-Mai	111,50
Transit	77,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste, große (660—700 g)	114
kleine (625—660 g)	90
Safer, inländischer	95
Erbsen, inländische	110
Transit	80
Rüßjen, inländische	165

Königsberg, 11. Feb. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen un'er., loco pro 1000 kg, hochbunter inf. 777 g 131,50, 786 g 132, 788—799 g 133 A, rotter inf. 754 g 126, 127,50, 128, 765 g 127, 775 g 130 A bez.
Roggen un'er., loco pro 1000 kg, inf. 697—747 g vom Boden 104, 104,25, 693 g 104,50, von der Bahn 762 g 105, 706—762 g 105,50 A bez.
Gerste loco pro 1000 kg, un'er.
Safer flau, loco pro 1000 kg, inf. 90—94 A bez. fein 103,50, 105 A bez.
Erbsen un'er., loco pro 1000 kg weiße H. 106 A grüne 100, 115 A bez.
Bohnen loco pro 1000 kg, Pferde- 101, 106 A bez.
Wicken loco pro 1000 kg inf. 104 A bez.

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Feb. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,75 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Februar 31,00, 31,25 Gd.
Stettin, 11. Feb. Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 31,70, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Feb.-März —, pro April-Mai —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Feb. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,95. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,30, neue 9,40. Nachprodukt exkl. von 75 % Rendement 6,95. Rüßig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 21,25 bis 21,75. Melis I mit Faß 20,75. Rüßig.

und heute in der ganzen Welt als sicher und unerschütterlich wirken des, angenehmes und billiges Heilmittel bei Störungen in den Unterleibsorganen, tragen ein Stuhl-gang um daraus einzuwirken. Schmerzen im Leber- und Harnorganen, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklappen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust und als mildes



Blutreinigungsmittel n. allgemein anerkannt.
Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker Richard Brandt'schen Schwerepillen allen ähnlichen Mitteln vorgezogen und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Brandt'schen Schwerepillen in Schiffsapotheken, Apotheken mit den Buchstaben der Apotheken Beschriftung zu kommen lassen. Man sollte sich beim Kaufe vor Fälschungen und verlangen stets Apotheker Richard Brandt'schen Schwerepillen. Sie bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Glasurche mit obererender Abbildung ein welches Streifen in rothen Buchstaben tragen müssen.
Die Bestandtheile der besten Apotheker Richard Brandt'schen Schwerepillen sind: Zingeb. 1,5 Gr., Moschus, 1 Gr., Aloë, 1 Gr., 1 Gr., Vitellin, 1 Gr., 1 Gr., dazu Menturan und Menthol in gleichen Theilen und im Ganzen um daraus 50 Kugeln im Gewicht von 0,12 bereitet.

Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.

bis 18,65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofn.), Zurich.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 12. Februar ex. zum zweiten Male:

Ein toller Einfall.

Mittwoch: Geschlossen.

Donnerstag, wegen Theaterproben zu „Halali“ geschlossen.

Freitag, den 15. Februar 1895, zum ersten Male:

Novität! Novität! „Halali“.

Lustspiel in 4 Akten von Stowronned. Repertoirestück des Königl. Schauspielhauses in Berlin.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Fr. Martha Pelikan-Königsberg mit dem Gerichts-Secretär Herrn Ernst Fuhr-Königsberg. — Fr. Cilla Moses-Briesen mit dem Kaufmann Herrn Adolph Silberstein-Gollub.
Geboren: Herrn Max Foth-Graubenz S. — Herrn Bernhard Henschke-Neumark Wp. L. — Herrn C. Berg-laff-Solmer Theerosen b. Schloppe L.
Gestorben: Königl. Generalarzt z. D. Herr Dr. Rudolf Vogel. — Herr Kaufmann Adolf Leh-Königsberg. — Frau Friederike Tarony-Creuzburg. Königl. Proviantamts-Rendant Herr Otto Vogt-Königsberg.

Elbinger Standesamt.
 Vom 12. Februar 1895.
Geburten: Arbeiter H. Griefe S. — Arbeiter Carl Michael Groß L. — Portier Eduard Stengel S. — Schmied Anton Follert S. — Tischler Rudolf Heppner S.
Aufgebote: Klempner Carl Appel mit Margarethe Schenk.
Sterbefälle: Arbeiter-Wwe. Eleonore Ewald, geb. Lange, 43 J. — Arbeiter Friedrich Wilhelm König 55 J. — Schlosser Josef Dorr L. 2 J. — Arbeiter August Heinrich Schawinkel S. 1 1/2 J. — Schneider Hermann Goronzy Zw. 1 L. 1 S. 7 W. — Fleischermeister August Aufschewski 70 J. — Hospitalit Michael Kretschmann 81 J.

Liberaler Verein.
 Mittwoch, den 13. Februar cr., Abends 8 1/2 Uhr, Gewerbehaus. Politische Uebersicht. Der Vorstand.

Deutsche Kolonialgesellschaft.
 Mittwoch, den 13. d. M., 8 1/2 Uhr Abds., im Speisesaale der Stadt Berlin.
 1) Vortrag des Herrn Oberlehrer Schulz: Die Geschichte und Bedeutung des Araberthums in Ostafrika.
 2) General-Versammlung: Kasienbericht und Neuwahl des Vorstandes. Zahlreiche Beteiligungen erwünscht; Gäste — auch Damen — sehr willkommen.
 Der Vorstand.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Königen.
 Sonntag, den 17. Februar d. J., 7 Uhr Abends: Vortragsabend im Gewerbehaus, wozu auch die passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden.
 Der Vorstand.

Concert
 Sonntag, den 17. Februar d. J., Abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Hsh. Töchter Schule, findet zum Besten der Armen- und Krankenpflege der Heil. Leichnam-Gemeinde ein **CONCERT** statt, in welchem Chor- und Sologesänge, Trio und Klavierspiel zum Vortrag kommen werden.
 Billets à 1 M., 4 zu 3 M., Stehplatz 50 Pf., bei S. Bernsch Nachf. (Rud. Nadolny), Schmiedestraße.
 Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Die ordentliche Generalversammlung der landwirthschaftlichen Vereine Elbinger Kreises gegen Trichinen, Finnen und Tuberculose der Schweine findet am **Mittwoch, den 20. Februar 1895, Vormittags 11 1/2 Uhr,** im großen Saale des Deutschen Hauses in Elbing statt, zu welcher die Herren Delegirten (§ 6 der Statuten) ergebenst eingeladen werden.
 Der Vorsitzende: Schwaan-Wittenfelde.

Reisfutttermehl
 von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
 G. & O. Lüders, Dampfmühle Hamburg.

Action-Gesellschaft Seebad Kahlberg.
 Gemäß § 27 des Statuts werden die Herren Actionäre ersucht, sich zu einer **General-Versammlung am 4. März ds. Jahres, Nachmittags 4 1/2 Uhr,** im Börsenlokal, hier selbst, einzufinden.
 Tagesordnung:
 1) Vorlage der Bilanz und des Geschäftsberichts.
 2) Decharge-Ertheilung.
 3) Wahl der Rechnungsrevisoren.
 Die Herren Actionäre haben ihre Stimmberechtigung durch Vorlegung ihrer Actien nachzuweisen.
 Gleichzeitig wird bemerkt, daß die revidirten Geschäftsbücher im Comtoir der Firma **Härtel & Co.,** hier selbst, Neuperer Mühlenbamm, vom 12. Februar d. J. ab, vierzehn Tage lang zur Einsicht aufliegen.
 Elbing, den 12. Februar 1895.
Der Aufsichtsrath.
 F. Schichau.

Zur parzellenweisen Verpachtung des freien Bürgergutes Rodeland vom 1. October 1895 auf sechs nacheinander folgende Jahre ist auf **Montag, den 18. Februar cr., Vormittags 9 1/2 Uhr** ein Termin im Saale des Herrn **Wehser, Königsbergerstraße 12,** festgesetzt, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht und sind auch vorher im Comtoir des Unterzeichneten **Kleine Stromstraße 5/6** einzusehen.
 Für die **St. George-Brüderschaft** Der zeitige Rechnungsführer: **H. Tiessen.**

Bekanntmachung.
 Montag, den 18. d. Mts., sollen aus dem Schutzbez. Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentl. meistb. verkauft werden u. zwar:
 12 Bu., 4 Bl., 4 Ri.-Nutzholz,
 420 R.-Ntr. Bu., 200 R.-Ntr. Es.,
 197 " Kniüppelholz,
 470 " Reif. III.
 Versammlung der Käufer **Vorm. 10 Uhr** im Gasthause zu Schönmoor.
 Der Magistrat.

Chr. Carl Otto, Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneufkirchen i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Schweizerische Spielwerke anerkannt die vollkommensten der Welt.
Spieldosen
 Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenwagen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle zc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Gelegenheits-Geschenke, empfiehlt die Fabrik **J. H. Heller in Bern (Schweiz).** Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco.
 28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe zc. zc. werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein
 Generaldirektion **STUTTGART** Uhlandstr. No. 5.
 Juristische Person. — 3. Begründet 1875. — Staatsoberaufsicht.
 Filialdirektionen in **BERLIN** Anhaltstrasse No. 14. **WIEN** I Graben No. 16.
 Der Verein empfiehlt sich für **Haftpflicht-, Unfall-, Kranken- und Invaliden-Versicherung,** ferner für **Kapital-Versicherung** auf den **Erlebens- oder Todesfall** für **Erwachsene und Kinder.**
 Der Verein gewährt **Versicherung** sowohl nach dem **Prinzip begrenzter Gegenseitigkeit der Versicherten** als auch vermittelt Rückversicherung gegen **feste Prämien ohne jede Haftbarkeit** und zwar nach beiden Arten **mit vollem Anteil am Gewinn.**
Versicherungsstand:
 Am 1. Januar 1895 bestanden in **sämtlichen Abteilungen** des Vereins 152,170 Versicherungen über 1,127,860 versicherte Personen.
 Subdirection in Danzig: **Felix Kawalki, Langenmarkt 32.**

Katalog gratis.
 Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in **neuen Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:**
Nützliche Vogelarten nebst ihren Eiern, deren Schutz behördlich angeordnet ist. Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromdruck (Format 32x43 cm).
 Mehrfach **Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.**
 Ferner als reizendes Präsent:
Im Waffenrock: Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.** Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.
 Statt **M. 6.— für M. 3.— franco.**
Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Die Romanwelt beginnt joeben ein neues Quartal und wird **unter vielem andern** folgende Romane veröffentlichen:
„Die Heine Elten.“ Roman aus der Berliner Bühnenwelt. Von **Rudolf Stratz.**
„Verspielte Leute.“ Von **Helene Böhlau.**
„Die gute Tochter.“ Von **Max Kretzer.**
„Shaled.“ Eine arabische Geschichte. Von **Marion Crawford.**
„Der Zintenstet.“ Von **René Bazin.**
„Ester Waters.“ Von **George Moore.**
„Die Romanwelt“ kann in zwei Ausgaben bezogen werden: **In Wochenheften,** jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder **In Vollheften** (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark. Das **erste Heft** sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur **Probe.**
Abonnements werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Mit 1. Januar 1895 erhielt
Die Modenwelt
 wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: **Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches.** Außerdem jährlich 12 große farbige **Moden-Panoramen** mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.
 Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Hefen zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
 Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 50 Pf. portofrei.
 Berlin W 95. — Wien I, Operng. 3.
 Begründet 1865.

Landwirthschaftl. Bauten werden bei **solidester Ausführung, bestem Material** und **billigster Preisberechnung** ausgeführt. Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenschläge machen zu lassen, welche in **jedem Falle kostenlos** gefertigt werden.
Dampffägwerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.

Das Loos nur 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose für 25 Mark.
III. Grosse Lotterie zum Besten der Kinderheilstätte in Salzingen. Gewinne im Werthe von 166666 Mark Haupttreffer i. W. v. 50000 Mark Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, HANNOVER, Gr. Packhofstr. 29.
 Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!
 Der **Automat** — D. R. P. — Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschraubt werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenträger entheben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da „der Automat“ bei jeder Bewegung des Körpers, **weder bei jedem Athemzuge** nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turnersfahrer etc.
 Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.****

Hamburger Kaffee, Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei. **Ferd. Rahmstorf, Ottensen bei Hamburg.**
Der Eisenbahn-Fahrplan Winterausgabe 1894/95 ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.** in der **Expd. der Altpr. Ztg.**

Christl. Damen, welche über eine Anzahlung von ca. Mk. 150 verfügen, bietet der **Augusta-Bazar** durch Uebergabe der Agentur, „Errichtung eines Ateliers f. Vorzeichnung von Stickereien aller Art, Verkauf von Schablonen u. vorgez. Stickereien zc.“, auch an kl. Orten, Gelegenheit zu **selbstständ. Lebenserwerb.** Vorkenntn. nicht erforderlich. Bedingl. Ia. Referenzen. Weitgehendstes Entgegenkommen resp. Unterstützung. Ausführliche Bewerbungen sind an den **Augusta-Bazar, Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 18 E.,** einzureichen.

Jedem Inferenten rathen wir im eigenen Interesse vor **Aufgabe seiner Inserate** von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und **billigst Annoncen** und **Reclamen** jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und **Unparteilichkeit** bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, **richtigste Auskunft** zu ertheilen, **wie und wo man inserirt.**
Haasenstein & Vogler A.G. Aelteste Annoncen-Expedition **Königsberg i. Pr.,** Kneiph. Langgasse 26, I. In **Elbing** vertreten durch Herrn **A. F. Grossmann, Jrdr. Wilh.-Platz.**
 Auf dem **Maskenball im Casino Armband** verloren. Geg. gute Belohnung abzugeben. Spieringstr. 25, II.
Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 37.

Elbing, den 13. Februar.

1895.

Romödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

20)

Immer wieder hatte er sich den Einleitungssatz der Rede, vor dem er eines lateinischen Citates wegen ganz besondere Furcht empfand, mit stummer Lippenbewegung wiederholt und ein discretcs Häuspern des Bürgermeisters sollte ihn eben daran gemahnen, daß es nachgerade Zeit geworden sei, sich zum Beginne zu rüsten, als der Eintritt eines unvorhergesehenen und außerordentlichen Ereignisses die gewaltigste Bestürzung an der Ehrentafel hervorrief.

Durch das Klappern der Stühle und das Geschwirr der Stimmen hindurch ertönte ein seltner, heller Klang, wie wenn Jemand mit einem Messer an ein Weinglas schlägt, und als daraufhin fast sofort tiefe Stille im Saale eintrat, erhob sich vom untersten Ende der Tafel her eine ziemlich schwache, schüchtern klingende Stimme.

„Heß' das Herz voll ist, deß gehet der Mund über! Ob ich berufen bin, in einem so glänzenden Kreise gleichsam im Namen Aller den Empfindungen Ausdruck zu geben, welche mich in dieser Stunde bewegen — ich weiß es nicht und ich wage es kaum zu hoffen; denn es sind so viele Männer von höherem Ansehen hier und meine Beredsamkeit ist nur gering; wenn aber echte, wahrhafte Freundschaft für den Menschen und aufrichtige Hochachtung für den Künstler mir ein Recht verleihen —“

Schon die letzten Worte waren oben an der Ehrentafel kaum noch verständlich gewesen, den ganzen Rest von Gerhard Harras' Tischrede aber verschlang der wilde Tumult, der erst allgemach verstummte, als der kleine, grauhaarige Mann sich mit tief traurigem Antlitz und mit Thränen in den Augen wieder auf seinen Stuhl niedergesetzt hatte. Wodurch der Lärm entstanden war und wer durch sein Vorgehen das erste Zeichen dazu gegeben hatte — das festzustellen wäre wohl der Untersuchung nur schwerlich gelungen. Daß der Herr Stadtsyndikus gleich nach den ersten Worten des Redners einmal laut aufgelaßt hatte, wie wenn ihm plötzlich etwas ungemein Komisches in den Sinn gekommen

wäre, und daß dies laute Lachen auf einige in seiner Nähe sitzende städtische Beamte, die sehr stark von ihm abhängig waren, merkwürdig ansteckend gewirkt hatte, konnte doch wohl kaum als eine genügende Erklärung dafür gelten, daß sich die ganze wohlgezogene, wohlhabende, wohlwollende Gesellschaft innerhalb eines Zeitraumes von kaum fünfzig Sekunden in eine Horde lärmender, grunzender, johlender Gassenbuben verwandelt hatte. Man hatte die Tischrede des kleinen Mannes erstickt, wie das Zerschellen eines Kindes untergeht in dem Rauseln und Dröhnen eines schwer bevackten Lastwagens, — Niemand, nicht einmal seine nächste Nachbarschaft, hatte etwas von dem zweiten Theil seines Trinkspruches verstanden, und als er zuletzt mit zuckenden Lippen sein gefülltes Glas gegen die Ehrentafel hin geschwungen hatte, da war es Keinem eingefallen, seinem Beispiel zu folgen, und das Gelächter der lustigen Leute um ihn her war nur lauter und brutaler geworden.

Aber kaum eine Minute später gellte scharfen Klanges die Glocke des Bürgermeisters, der den Ehrenvorsitz an der Festtafel führte, durch den Saal.

„Unser verehrter Mitbürger, Herr Stadtrath Delrich hat das Wort.“

Bereinzeltcs Bravo und Händeklatschen begrüßte den verehrten Mann, denn man war durch die ergößliche Episode des niedergelärmten Trinkspruches mit einem Mal in die allerbeste Feststimmung gekommen. Herr Delrich verneigte sich leicht mit etwas verzerrtem Lächeln und begann mit weitbin schallender Stimme:

„Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas! Wir haben nicht die Macht, unseren geliebten jungen Mitbürger mit Orden und Titel zu schmücken für seine gentile künstlerische That, wir können ihn nicht belohnen nach Fürstenweise; aber als freie Bürger eines alten Gemeinwezens, das auch unter den veränderten Verhältnissen den Stolz bewahrt hat auf seine ruhmreiche Vergangenheit, können wir ihm doch den grünen Lorbeer reichen —“

Und so ging es wohl eine Viertelstunde lang in eitel Schwulst und Praese fort; neben einer über alles Maß hinausgehenden Verherrlichung des Geseherten ein plumptes Loblied auf den Ruhm und die Größe der ehemals freien Stadt, sowie auf die unvergleichlichen Tugenden ihrer Bevölkerung. Aber der versammelten Festgesellschaft mußte die Rede wohl ganz ausnehmend

gefallen, denn jedes Mal, wenn der Herr Stadtrath Dietrich eine kleine Pause eintreten ließ, schallte ihm vielstimmiger Beifall entgegen, und als er nun mit der Aufforderung geendet, den Helden des Tages, den unsterblichen Erbauer des neuen Parlamentsgebäudes, durch dreifachen, donnernden Hochruf zu ehren, da brauste die Zustimmung in mächtigen, hochgehenden Wogen durch den Saal.

Blöß, mit über der Brust verschränkten Armen und fest zusammengepreßten Lippen hatte Werner Marquardt während der Rede seines Gegenübers dageessen. Aber als man nun von allen Seiten mit den gefüllten Rothwein- und Champagner-Gläsern auf ihn eindrängte, sprang er auf und ohne auch nur Einem von denen, die ihn umgaben, Bescheid zu thun, rief er mit seiner mächtigen tiefen Stimme über all den Lärm hinweg:

„Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, und wie ich mich selber glücklich preisen werde, wenn ich niemals auch nur einen kleinen Theil von dem zu vollbringen vermag, was die gut gemeinte Ueberschwänglichkeit des letzten Redners mir als bereits vollbracht anzudichten suchte, so mag auch meine gute Vaterstadt sich glücklich preisen, wenn sie in ferner Zukunft einmal dem leuchtenden Bilde annähernd ähnlich werden sollte, das der Redner von ihr entworfen. Daß sie heute leider noch recht weit davon entfernt ist, davon — so meine ich wenigstens — müssen Sie gleich mir im Grunde Ihres Herzens wohl Alle überzeugt sein. Mit allen schönen Worten von biederm Bürgerinn und stolzem Bewußtsein ruhmvoller republikanischer Vergangenheit können wir doch die bedauerliche Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß auch in unserer Mitte niedrige Bosheit, feiler Knechtsinn und verleumdungsfrohe kleinstädtische Klatschsucht hinter allerlei komödiantischem Maskenslitter ihr jämmerliches Wesen treiben, und daß all' unsere edlen und hohen Empfindungen nur wie die Sonntagkleider zu Paradezwecken bei festlichen Gelegenheiten aufgespart zu werden pflegen. Aber ich bin nicht berufen, über die menschlichen Schwächen meiner Mitbürger hier zu Gericht zu sitzen, denn ich vergesse nicht, daß ich als ein mit gewaltiger Dankeschuld Beladener vor Ihnen stehe. Eine einzige wesentliche Ungenauigkeit in der allzu freundlichen Schilderung des letzten Redners nur kann ich nicht unberechtigt lassen. Er hat meine Vaterstadt eine Beschützerin der Künste, eine Pflegethätige des Schönen und einen Hort für alle auf die idealen Güter der Menschheit gerichteten Bestrebungen genannt. Wie er zu diesem schönen Glauben gekommen ist, weiß ich nicht — das aber weiß ich, daß er sich in einem gar gewaltigen Irrthum befindet, denn meine Vaterstadt ist nichts von alledem. Wo sind denn die Künstler und Dichter, die in ihr eine Beschützerin und einen Hort gefunden hätten? — Wie lauten denn die Namen der edlen Bürger, die dem Streben nach den idealen Gütern der

Menschheit in ihrem Hause oder innerhalb ihres Wirkungsgebietes eine Heimstätte errichtet hätten? Sie werden in der ruhmreichen Vergangenheit unjerer Stadt ebenso vergeblich nach ihnen suchen, als in der minder ruhmreichen Gegenwart, und ich fürchte, es wird damit auch in aller Zukunft nicht viel besser aussehn. Ober glauben Sie, sich den Mäcenen bezählen zu dürfen, wenn Sie einem Künstler, der sich anderswo Geltung und Anerkennung erstritten, zu eigener Unterhaltung rauschende Feste feiern? Das wäre ein sehr trauriger Irrthum, denn nicht mit Banketten und überschwänglichen Lobesphrasen huldigt man der Kunst wie dem Künstler, sondern man huldigt ihnen, indem man wahrhaften, echten Herzguth antheil nimmt an ihrem Schaffen, — indem man den Ueberühmten die dornigen Pfade ebnet, nicht indem man den Berühmten Champagner kredenzet und grüne Lorbeerkränze windet. — Solches Verständniß und solche Liebe, so innigen, selbstlosen Antheil an künstlerischem Thun, so reine, heilige Begeisterung für das ewig Schöne aber würde ich im ganzen Bannkreis meiner Vaterstadt wohl vergebens gesucht haben, wenn nicht ein Zufall, den ich dankbar preise, mich in ein Haus geführt hätte, dessen Bewohner mir um eben dieser herrlichen und hier so seltenen Eigenschaften willen ein väterlicher Freund geworden ist in des Wortes bestem Sinne. Von allen Ehren dieses Tages kommt für mich keine einzige auch nur entfernt der Ehre gleich, die mir Herr Gerhard Haras — und er sprach den Namen scharf und klar, daß er aus allen Winkeln des Saales widerhallte — zugebracht hatte, indem er sich anständig, meine Gesundheit auszubringen. Ein Theil der Anwesenden hat es mit dem freien Bürgerinn des ehemaligen Republikaners und den Anstandsbegriffen des gebildeten Mannes für vereinbar gehalten, mich um diese höchste Ehre und schönste Freude des Festes zu bringen; aber ich kenne die Gesinnung des verehrten Redners in Bezug auf meine Person und ich weiß, daß seine Worte, die nicht bis zu mir gelangen konnten, nur dieser Gesinnung Ausdruck gegeben haben werden. Darum fühle ich mich berechtigt, ihm zu danken, auch diesem, vollem Herzen zu danken, und ich bin gewiß, mich des rückhaltlosen Einverständnisses aller gesitteten Tischgenossen zu erfreuen, das kindliche Benehmen einer Minderheit, die vielleicht nur durch ein Versehen des Kartenschreibers herzer gerathen ist, mit philosophischem Gleichmuth zu belächeln. An ihn vor Allen auch richte ich zum Schluß — denn ich fühle wohl, daß ich Ihre Geduld mehr als gebührllich auf die Probe gestellt habe — die Aufforderung mit mir ein Glas zu leeren zu Ehren der unsterblichen Göttin, der wir Beide dienen. — Jeder in seiner Weise — der lächelnden Göttin des Schönen, der herrlichen Kunst! — Ewoel!“

Das war, wie wenn der Geist eines Abge-

schlenen im weißen Beintuch durch den Saal gewandelt oder wie wenn eine Hand erschienen wäre, um mit feurigen Buchstaben ein neues mense tekel an die Wand zu schreiben. Theils in verständnisloser Verblüfftheit, theils mit kaum verhehltem Aerger in den Mienen, durchweg aber stumm und ohne Bewegung saßen die Festgenossen während der improvisirten Dankrede des Baumeisters, die sich so merkwürdig von allen den bis jetzt herkömmlich gewesenenen Dankreden unterschied, auf ihren Stühlen. Zehn oder zwanzig von ihnen erhoben, als er geendet, entweder aus Verlegenheit oder viellecht auch, weil sie dadurch eine gewisse Zustimmung zu seinen Worten ausdrücken wollten, ihre Gläser und stießen mit der Nachbarschaft an. Auf der ganzen Gesellschaft aber lag doch eine genaume Weile das drückende Schweigen der Bestürzung, und ungetheilt richtete sich die Aufmerksamkeit Aller auf den Voraang, welcher Marquardts Rede folgte und gemissermaßen erst ihren eigentlichen Abschluß bildete.

Der Baumeister hatte seinen Platz verlassen und war durch die ganze Länge des Saales bis zu dem untersten Ende der Tafel geschritten, an welchem Gerhard Harras und seine Tochter zwischen einem Buchhalter der städtischen Sparkasse und dem Inspektor des Verlas-Amtes plazirt worden waren. Bei seiner Annäherung hatte sich Harras, über dessen gesuchte Wangen große Thränen rollten, erhoben und angefsichts der ganzen, glänzenden Versammlung hatten sich die beiden Männer umarmt wie zwei Studenten, die einander den Bruderfuß geben wollen. Viellecht war es gerade das Ungehörte und Sclandalöse dieses Vorganges, das endlich den Wonn gelöst hatte, denn nun erhob sich ein Schwirren und Summen von Stimmen, das rasch lauter und lauter anschwoh, selbst das Klappern der Teller, die für den nächsten Gang gewechselt wurden, übertönte und Minuten lang mehr dem chaotischen Lärm einer bewegten Volksscene als der lebhaftesten Unterhaltung an einer Festtafel glich.

Nur oben an dem Ehrentische, wo die angesehenen Männer saßen, blieb es auch jetzt noch beängstigtend still. Werner Marquardt war an seinen Platz neben dem Bürgermeister zurückgelehrt und es zuckte unmerklich um seine härtigen Lippen, als er sah, welche merkwürdige Wandlung in den Mienen seiner nächsten Umgebung vor sich gegangen war. Die vorhin so heiteren und verbindlich lächelnden Gesichter der ehrenwerthen Herren schienen gleichsam versteint in einem Ausdruck unnahbarer Feierlichkeit und Würde, und der Einzige, der davon eine Ausnahme machte, war der erst kürzlicher hierher versetzte Oberst und Regiments-Commandeur, auf dessen graubärtigem Soldatengesicht ein malignös schadenfrohes Lächeln lag. Er flüsterte eben seinem Nachbar, dem Herrn Stadthindikus Marquardt, eine Bemerkung zu, die wohl nicht ganz ohne Bosheit gewesen sein mußte, denn die ohnehin schon beinahe bedenkliche

Nöthe auf dem Antlitz des Angeredeten bekam einen Stich ins Bläuliche, und seine Hand zitterte so, daß das Messer, welches sie hielt, vernehmlich gegen den Rand des Tellers klirrte.

Gedrückt und unbehaglicher als hier oben am Tische des Auserwählten war wohl kaum jemals ein fröhlich begonnenes Festmahl verlaufen. Man tauschte wohl hier und da halblaut kurze Bemerkungen untereinander aus; an den Baumeister aber richtete Niemand aus seiner Umgebung das Wort und als nach einer Weile ein ziemlich flügelahmer Redner noch einen Toast auf die anwesenden Damen ausgebracht hatte, hielt der Bürgermeister seinem Nachbar stumm und mit unveränderlich steinernem Gesicht sein Glas entgegen.

Sicherlich war es für Alle eine nicht geringe Erleichterung, als endlich das Dessert servirt wurde und als wenige Minuten später der Ehrenpräsident mit kurzen Worten die Tafel für aufgehoben erklären konnte. Man erhob sich in geräuschvoller Hast und vertheilte sich gruppenweise in die an den Speisesaal anstoßenden Räume.

Werner war fest entschlossen gewesen, sich gleich nach Beendigung dieses maxtervollen Diners auf demselben Wege, den er gekommen war, unbemerkt zu enternern, aber er sah die Ausföhrung dieser Absicht vorerst durch Hindernisse ganz unerwarteter Art vereitelt. Es kamen nämlich nacheinander verschiedene Personen, die er zum ersten Mal in seinem Leben erblickte, auf ihn zu, um ihn bei Seite zu ziehen und ihm dann mit vorsichtig gedämpfter Stimme und mit mehr oder weniger verstohlenen Händedrücken zu versichern, daß er ihnen ganz aus der Seele gesprochen habe, daß die ganze Stadt nur ein elendes Krämerneß sei und daß es ihnen im innersten Herzen wohlgethan habe, diese verflöcherten Geld- und Zahlenmenschen einmal gehörig abgezanzelt zu sehen.

Werner suchte sich so kurz als möglich von diesen unbekanntenen Bundesgenossen, deren Zustimmung durchweg einen etwas verdächtigen Beigeschmack hatte, loszumachen, und als er endlich auch den letzten von ihnen abgeschüttelt, der sich erröthend als ein Dichter zu erkennen gegeben und ihm in der Hoffnung auf energische Förderung die Zusendung eines fünfseitigen Trauerspiels: „Des Konradin Ausgang“ verheißen hatte, wandte er sich raschen Schrittes dem Ausgang zu. Doch der Klang einer wohlbekannten Stimme, die in seiner Nähe laut wurde, veranlaßte ihn noch einmal stehen zu bleiben. Er hatte es für selbstverständlich gehalten, daß auch Gerhard Harras die erste Gelegenheit wahrnehmen werde, daß Fest zu verlassen, und er war überrascht, ihn jetzt noch im lebhaftesten Gespräch mit dem von ihm selber soeben entlassenen Dichter des „Konradin“ zu sehen.

Wenn der Alte nicht gegangen war, dann mußte ja auch Ellen noch in der Nähe weilen, und mit schwerem Gewicht fiel Werner plötzlich

die Erinnerung auf die Seele, daß er, obwohl er hart hinter ihrem Stuhl gestanden, in seiner Erregung weder einen Blick noch ein Wort für sie gehabt hatte. Es war unmöglich, daß er sich jetzt entfernte, ohne sie wegen dieser scheinbaren Rücksichtslosigkeit um Entschuldigung zu bitten, und ohne ein etzliches, freundliches Wort aus ihrem Munde zu vernehmen. Mit einem Mal war eine so heiße Sehnsucht nach dem Anblick ihres süßen Gesichts und nach dem Klang ihrer weichen Stimme über ihn gekommen, daß er fähig gewesen wäre, irgend eine wahnwitzige Tollheit zu begehen, nur um diesem ungesühnten Verlangen Erfüllung zu verschaffen.

Suchend trat er auf die Schwelle des Gemaches, in welchem sich Gerhard Harraz soeben voll Theilnahme über den dichterischen Grundplan von „Des Konradin Ausgung“ unterrichten ließ, und als er in einer der beiden Fenster-nischen den Schimmer eines hellen Gewandes zu erspähen glaubte, ging er ohne Zaudern darauf zu. Seine Vermuthung hatte ihn nicht betrogen, denn die hohe Franengestalt, welche dort am Fenster stand, das Gesicht der Straße zugewendet, war keine Andere als Ellen.

(Fortsetzung s. lgt.)

Mannigfaltiges.

— Stillblüthen aus Gnadengesuchen.

Es beginnt zum Beispiel ein solches Gesuch folgendermaßen: „Wige Majestät wollen es allergnädigst verzeihen, wenn ich arme gebrechliche Frau die Stufen hochdero glorreichen Throns allerunterthänigst zu besteigen wage.“ Ein anderes: „Hier liege ich in meinem Jammer vor den Füßen des Throns und weiß nicht, wo ich Geld herkrieges soll. Und dennoch verlangt mein Magen sein Recht, was noch das Beste an mir ist.“ Wir finden ferner: „In Demuth rutsche ich auf den Knieen zu dem allergnädigsten Thron“ und sogar: „Ich trete auf die Füße des durchlauchtigsten Thronsessels.“ Auch die Anreden weisen manche Merkwürdigkeit auf, zum Beispiel: „Alte mächtige Majestät“, „hohe, herrliche, himmlische, erhabene Majestät“, und sogar in einem an die Kaiserin Augusta adressirten Gnadengesuch: „Süße“, „Englische“ (soll heißen Engelhafte) Majestät. Die eigenthümlichste Anrede hat ein alter, wegen Körperverletzung bestraster Kriegsinvalid von 1870/71 gewählt, der wohl etwas von den Körperschaften des Reichstages oder Landtages gehört und an diesem Ausdrucke Gefallen haben mag. Er redet den Kaiser folgendermaßen an: „Hochmöggender Körper! Genug! Schweres Unheil ist über Ew. Majestät alten Kriegskameraden hereingebrochen! Und doch habe ich nichts Anderes gethan, als Ew. Majestät selbst und Vater Mollke anno 1870. Nämlich ich wartete

den Angriff des Feindes nicht ab, sondern bin sofort drauf losgegangen und habe glänzend gesiegt. Dafür soll ich nun drei Monate brummen. Ist das Gerechtigkeit?“ Die Exemplifizirung auf den Kaiser wiederholt sich öfters. So lesen wir in einem Gesuche: „Nachdem mich August Schulze, was der oberfaulste Schuldner hier am Plage ist, schon viele Monate durch Schwindeleien hingehalten hatte, sagte er, als ich ihn zum hundertsten Male mah.ite, ich sollte nur die Hand aufmachen, da würde ich das Geld wiederbekommen. Das that ich. Statt des Geldes spuckte er mir in die Hand. Da habe ich ihm freilich mit der Faust einige Zähne entzwei geschlagen. Aber hätten es Ew. Majestät vielleicht anders gemacht?“ Ebenso apostrophirt ein gleichfalls wegen Körperverletzung bestraster den Kaiser: „Ew. Majestät sind ja auch einmal jung gewesen und wissen aus eigener Erfahrung, daß man auf dem Tanzboden leicht Krakehl bekommt, wenn man einen zu viel getrunken hat.“ Ich schließe mit der wortgetreuen Wiedergabe eines Bittgesuches einer Schlesierin, das sie für ihren wegen Diebstahls bestrasten Sohn an den Kaiser richtet, und in welchem sich ein rührendes Vertrauen zu dem Landesvater kundgiebt: „Hochgeehrte großmächtige Magisteet! Nehmen Ses mer nich fer unguut, wenn ich schreib an Sie. Ich machs kurz, weil Sie ja ooch nich viel Zeit ham wern. Nämlich Korle (Karl), mei elster is sonst a ganz guttes Jüngel. A is ock halt blüsig (nur, blos) ei schlechte Kumpuni neigerotthen und da hot er gelangfingert. Liebste, beste Magisteet, thun Se mer ock a eenzigsten Gefollen und begnodigen Se mer mei Sohndel. Ich wern schon wieder orntlich kriegen. Sie ham ja ooch 'n großen Jungen, der de wol ooch schon manches ausgefressen hat. Nu läben Se mer recht gesund, Magisteet, und griezen Se mer Ihre Frau, de Kaiserin, recht schiene von Ihrer allerunterthänigsten Dienerin, der Wittwe Muschen.“ Die Begnadigung erfolgte denn auch. Ob der greise Kaiser dieses Gesuch vielleicht seinem „großen Jungen“ gezeigt, und dieser in seiner Herzensgüte und bei seiner Empfänglichkeit für derben Humor dasselbe recht warm befürwortet hat? . . .

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarh
in Elbing.